Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: 55 (1983)

Artikel: Menschen im Kanton Bern 1764-1980 : Wandlungen in der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung seit dem späten Ancien Régime

Autor: Pfister, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen im Kanton Bern 1764–1980

Wandlungen in der Bevölkerungsentwicklung und -verteilung seit dem späten Ancien Régime

CHRISTIAN PFISTER*

Wieviele Menschen in einem Lande leben, hat unmittelbaren Einfluss auf das Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft. Die Nutzung des Bodens, der Verkehr, die gesamte wirtschaftliche und politische Organisation, bis hin zum regionalen und nationalen Selbstwertgefühl stehen in enger Beziehung zum Wachstum und zur Verteilung der Bevölkerung. Infolge der seit zwei Jahrzehnten anhaltenden Gebärmüdigkeit haben sich die Schulzimmer geleert. Die Frage drängt sich auf, um welchen Preis die nachrückenden, schrumpfenden Jahrgänge dereinst in der Lage sein werden, die Altersvorsorge für die heute im Erwerbsleben stehende zahlenmässig stärkere Generation zu berappen. In den von Abwanderung betroffenen Bezirken und Gemeinden schwindet mit der demographischen in der Regel auch die fiskalische Substanz und das politische Gewicht, mit ein Grund, um den einstigen grösseren Reichtum an Menschen von Zeit zu Zeit nostalgisch zu verklären.

Die Entwicklungsländer auf der anderen Seite tragen schwer an ihrer Jugendlast. Jeder dritte Einwohner zählt heute weniger als 15 Jahre. Ein Heer von Kindern und Jugendlichen drängt auf den Arbeitsmarkt und möchte eine Familie gründen. In der Diskussion über dieses Problem wird nicht selten das Argument laut, die Industrieländer hätten in ihrer Geschichte doch unter ähnlichen Problemen gelitten.

Die Bevölkerungsgeschichte des einstigen «Entwicklungslandes Schweiz» ist bisher nicht in einer Weise aufgearbeitet worden, die schlüssige Vergleiche mit Drittweltländern erlauben würde. Und dies, obschon ein ungeahnter Reichtum an Information in gedruckter und handschriftlicher Form erhalten ist, namentlich für das 19. Jahrhundert, das bisher auf diesem Gebiet weitgehend eine terra incognita geblieben ist.

In den für Bern vorliegenden bevölkerungsgeschichtlichen Untersuchungen sind die Resultate der Volkszählungen nur summarisch präsentiert, nicht aber quellenkritisch überprüft und in ihrem Zusammenhang ausgewertet worden[1]. Kein Wunder, hätte ein solches Unterfangen doch Zehntausende von Arbeitsstunden gekostet. Erst der Grosscomputer hat die Voraussetzungen geschaffen, um so umfangreiche Datenbestände mit vertretbarem Aufwand zu analysieren und in Wert zu setzen.

* Diese Arbeit wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Abteilung für Unterrichtsforschung), der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern, sowie der Zunft zu Schmieden.

PD Dr. Christian Pfister, Historisches Institut der Universität Bern, Engehaldenstr. 4, 3012 Bern

1 HILDEBRAND, 1860; MÜHLEMANN, 1882; LAUTERBURG, 1893; *Mitteilungen 1901/2*; MOSER, 1951; für das Ende des 18. Jahrhunderts hat SURATTEAU (1970) eine erste raumzeitliche Analyse des Bevölkerungsverhaltens vorgelegt.

Die vorliegende Arbeit ist die erste Frucht aus einem grösseren Projekt, welches sich zum Ziele setzt, das für den Kanton Bern vorliegende bevölkerungs- und wirtschaftsgeschichtliche Datenmaterial in anschaulicher Form für die Schulen, die Lokalhistoriker und eine weitere Öffentlichkeit zu erschliessen[2].

1. Ein territoriales Puzzle

Kaum ein eidgenössischer Stand ist seit dem 18. Jahrhundert territorial so stark umgestaltet worden wie Bern. Von der alten Republik wurde, nachdem die Waadt sich schon am 24. Januar 1798 zur Lemanischen Republik proklamiert hatte, durch die Verfassung der République Une et Indivisible vom 12. April 1798 der Unteraargau abgetrennt. Um Bern noch mehr zu schwächen, erhob der französische General Brune das Oberland zum selbständigen Kanton. Andererseits wurde dem bernischen Rumpfstaat die Herrschaft Schwarzenburg angegliedert, welche Bern bisher gemeinsam mit Freiburg verwaltet hatte. Mit der am 10. März 1803 eingeführten Mediationsverfassung wurde das Oberland wieder mit dem Kanton vereinigt. 1807 stiess die Twingherrschaft Münchenwiler-Clavaleyres dazu; 1815 wurde Bern der Jura, das Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Basel, zugeteilt, welches 1793/97 als Departement du Mont Terrible und von 1800 an als Teil des Departement du Haut-Rhin zu Frankreich gehört hatte. Der nördliche Teil des Juras konstituierte sich 1978 als selbständiger Kanton.

Um die Entwicklung vom Ancien Régime bis zur Gegenwart in einem einheitlichen räumlichen Raster darzustellen, wurden alle Daten auf die heutigen Grenzen und die heutige Einteilung in Amtsbezirke umgerechnet.

Die Anpassung wird dadurch erleichtert, dass die meisten Gemeinden in der Funktion als Rechtsame oder Gütergemeinden schon im 18. Jahrhundert im heutigen territorialen Umfang bestanden, wenn sie auch erst seit der Regenerationsverfassung von 1831 die politische und administrative Basiseinheit des Staates bilden. Etwas stärker sind im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die Amtsbezirke umgestaltet worden[3].

Bei den traditionellen sechs Landesteilen oder Regionen – Jura, Seeland, Mittelland, Emmental, Oberaargau und Oberland – die zu keiner Zeit einen öffentlich-rechtlichen Status aufwiesen, aber im Volksempfinden verankert sind, wie dies etwa aus den Landesteilverbänden der Schützen, Turner und Sänger, der Berufsverbände und Parteien hervorgeht, wurde auf die Einteilung der Statistiker zurückgegriffen, die von

2 Das Projekt ist aus einem Auftrag der bernischen Erziehungsdirektion herausgewachsen, für den Unterricht im Rahmen des neuen Lehrplans geeignetes Material aufzuarbeiten. Es ist ausserdem von der bernischen Hochschulstiftung und von der Zunft zu Schmieden unterstützt worden. Hilfreich waren Rückgriffe auf das vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Projekt Protostatistik.

3 Grosjean, 1973, S. 299f. Mit dem Anschluss des Juras erfuhren die seeländischen Bezirke 1815 eine Vergrösserung. Büren nahm das Kirchspiel Pieterlen auf, von dem 1839/40 Romont an Courtelary kam; Biel blieb bis 1832/34 Bestandteil von Nidau, und Neuenstadt mit dem Tessenberg musste bis 1846 warten, ehe es von Erlach, wie Laufen von Delsberg getrennt wurde. Intern verschoben wurden seither noch Buchholterberg/Wachseldorn von Konolfingen zu Thun (1863), Schwarzhäusern und Ursenbach von Wangen zu Aarwangen (1871 und 1886) (Michel, 1973, S. 127f.). Bei der Lostrennung des Juras von 1978 wechselte Rébévelier von Delsberg ins Amt Moutier, Roggenburg ins Amt Laufen. Der Kanton Bern seinerseits verlor die Amtsbezirke Delsberg (ohne Rébévelier und Roggenburg), Freiberge, Pruntrut sowie einen Teil des Amtes Moutier.

1870–1930 Bestand hatte[4]. Sie erlaubt als einzige eine reibungslose Verknüpfung mit dem umfangreichen, nur auf Stufe Landesteil verfügbaren Datenmaterial.

Die Kirchgemeinde musste als Zwischenglied zwischen die Gemeinden und die Amtsbezirke eingeschoben werden. Bis zur Reorganisation des Zivilstandswesen durch den Bund im Jahre 1875 amteten die Pfarrer auch als Zivilstandsbeamte. Ihre Eintragungen von Taufen, Sterbefällen und Eheschliessungen, welche das Rückgrat der Bevölkerungsgeschichte bilden, beziehen sich auf die Kirchgemeinden und lassen sich nur mit unverhältnismässig grossem Aufwand nach Einwohnergemeinden aufteilen. Auf der Kirchgemeinde beruhte im wesentlichen auch die im Regionenbuch von 1782/84 vorliegende Einteilung nach Landgerichten und nach der niederen Gerichtsbarkeit[5]. Sie bildete in der Helvetik weiterhin die Grundlage des Distrikts und blieb bis ins späte 19. Jahrhundert neben der Einwohnergemeinde als statistisches Gefäss erhalten.

Die Kirchgemeinden bauen sich fast ausnahmslos aus Einwohnergemeinden auf[6]. Ihr Bestand hat sich vom Ancien Régime bis um 1900 nur unwesentlich verändert[7]. Deswegen ist die zu diesem Zeitpunkt gültige Gliederung als Grundlage gewählt worden.

4 Grosjean, 1973, S. 303–315; Michel, 1973, S. 131. Die «statistische» Einteilung nach Landesteilen präsentiert sich um 1900 wie folgt:
Oberland: Ämter Oberhasli, Interlaken, Frutigen, Saanen, Ober- und Niedersimmental, Thun
Emmental: Ämter Signau und Trachselwald
Mittelland: Ämter Bern, Burgdorf, Fraubrunnen, Laupen, Konolfingen, Schwarzenburg und Seftigen
Oberaargau: Ämter Aarwangen und Wangen
Seeland: Ämter Aarberg, Biel, Büren, Erlach und Nidau
Jura: Ämter Courtelary, Laufen, La Neuveville und Moutier
(*Mitteilungen 1908/1,* S. 160)

5 Durch die Abtrennung des Kantons Oberland wurden 1798 die Kirchgemeinden Hilterfingen und Thun zerschnitten (StAB Helvet. Regionenbuch Regionen B 97)

6 Die Einwohnergemeinde Orpund verteilte sich auf die Kirchgemeinden Gottstatt (Unterdorf) und Mett (Oberdorf). Die Kirchgemeinden Messen und Oberwil bei Büren umfassten solothurnische Gemeinden, Ferenbalm, Kerzers und Münchenwiler-Clavaleyres freiburgische, Wynau aargauische Gebietsteile (Durheim, 1838).

7 Einige grosse Kirchgemeinden sind aufgeteilt worden: Von *Diessbach* lösten sich 1835 Buchholterberg und 1839 Kurzenberg, von *Frutigen* 1840 Kandergrund, von *Guggisberg* 1860 Rüschegg (Lohner, 1864, S. 86, 246, 134), 1889 von *Twann* Ligerz (*Mitteilungen 1901/02,* S. 253). Die Kirchgemeinde Meiringen umfasste ursprünglich das ganze Amt Oberhasli. 1713 wurde eine Pfarrei «*Hasli im Grund*» mit den heutigen Kirchgemeinden Gadmen, Guttannen und Innertkirchen errichtet. 1816 wurden Gadmen und Guttannen zu eigenen Kirchgemeinden erhoben, während Innertkirchen zu *Meiringen* zurückkehrte, ehe es sich 1835 seinerseits löste (Lohner, 1864, S. 258). La Ferrière trennte sich 1861 von *Renan,* Sonvilier 1837 von *St. Imier,* Wahlen 1839, Röschenz 1804/24 von *Laufen,* Duggingen 1840 von *Pfeffingen* (BL). (Daucourt, 1899, S. 59, 87; 1905, S. 58, 313; 1915, S. 213.)
Andere Kirchgemeinden sind umgestaltet worden: Das nach Langnau kirchgenössige Äussere und das nach Trub kirchgenössigen Innere Lauperswil-Viertel wurden 1874 zur Pfarrei Trubschachen zusammengelegt (Strahm, 1951, S. 792).
1879 wurde die Pfarrei Sutz aufgehoben; das am rechten Seeufer gelegene Sutz-Lattrigen gelangte an Nidau, die beiden Dörfer an dem linken Seeufer wurden zu Twann eingepfarrt (Strahm, 1951, S. 747). Am 4. November 1879 wurden die Kirchgemeinden Bargen und Aarberg zusammengelegt, aber die Verbindung wurde am 20. Mai 1897 wieder aufgehoben (*Mitteilungen 1901/2,* S. 240).
Die mit Orvin vereinigte Pfarrei Vauffelin wurde 1798 mit Péry vereinigt, 1840 mit Romont und Plagne zu einem eigenen Kirchspiel zusammengeschlossen (Lohner, 1864, S. 699). Besonders komplex sind die Verhältnisse im Amtsbezirk Laufen, der erstaunlicherweise im Nachschlagewerk von Lohner (1864) fehlt: 1802 trennte sich Nenzlingen von Blauen und bildete mit Grellingen, das sich von Pfeffingen (BL) löste, eine eigene Kirchgemeinde; 1814 wurde Grellingen wieder mit Pfeffingen eingepfarrt; 1845 wurde es zum selbständigen Kirchspiel (Daucourt, 1901, S. 22). Burg gehörte bis 1805 zum Kirchspiel Roedersdorf, wurde 1805 zur eigenständigen Pfarrei und später mit Röschenz zusammengeschlossen (Daucourt, 1897, S. 100). 1795 trennte sich Dittingen von Laufen und schloss sich später mit Blauen zusammen (Daucourt, 1899, S. 55).

2. Die 24 Volkszählungen

Bevölkerungsgeschichte ist in ihrer Aussagekraft an das Vorhandensein und die Verfügbarkeit demographisch-statistischer Daten gebunden. Im alten Bern leitet die Volkszählung des Jahres 1764 diesbezüglich ein neues Kapitel ein. Erstmals müssen alle Bewohner des bernischen Territoriums, nicht nur die Untertanen[8], den Herrschaftsakt einer Zählung über sich ergehen lassen; erstmals ist das Material vollständig erhalten, auf allen Stufen der Verarbeitung einsehbar und mit qualitativen und quantitativen Methoden der Quellenkritik überprüfbar.

Die älteren Erhebungen sind demgegenüber unvollständig und, auf das unmittelbare Informationsbedürfnis einzelner Verwaltungszweige zugeschnitten, mit einem erheblich grösseren Interpretationsspielraum belastet. Zählungen von Feuerstätten oder Wehrpflichtigen[9] dürften gegenüber der demographischen Wirklichkeit nach unten, krisenbedingte Erhebungen von Konsumenten und Vorräten[10] tendenziell nach oben abweichen.

Die erste umfassende bernische Volkszählung ist Element einer um 1760 einsetzenden schubartigen Steigerung und Expansion der bernischen Verwaltungstätigkeit. Sie ist in den Kontext von Bestrebungen einzuordnen, kontinuierlich und systematisch Daten zu sammeln, um auf dieser Grundlage den Prozess der Entscheidfindung zu rationalisieren und glaubhafter legitimieren zu können. Dazu bedurfte die Verwaltung in zunehmendem Masse der Fähigkeit, Zukünftiges abschätzend und planend in Rechnung zu stellen.

Von der Mitte des Jahrhunderts an kam die Statistik in Mode. 1749 entstand in Stockholm das erste statistische Amt der Welt[11]. Von 1752 an liess der König von Preussen seine Neuenburger Untertanen jährlich zählen[12]. 1757 tauchte in der Korrespondenz des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit Jean-Rodolphe Frey erstmals das Projekt einer Volkszählung in der Stadt Basel auf[13]. Beide gehörten in den Kreis der Gründungsmitglieder der Helvetischen Gesellschaft, zu welcher bald auch die führenden Köpfe der 1758 gegründeten Ökonomischen Gesellschaft Bern stiessen[14]. Unter dem Titel «Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen, die zur Aufnahme des Feldbaus, des Nahrungsstandes und der Handlung abzielen sollen», legten die Berner Ökonomen 1762 in den «Abhandlungen» ihr Forschungsprogramm vor. Es um-

8 Die Basler zählen in der Versorgungskrise 1770 nur ihre Untertanen, nicht aber die Stadtbevölkerung; die Solothurner verzichteten in der vergleichbaren Notlage von 1795 auf eine Zählung ihrer Stadtbevölkerung und begnügten sich mit einer (viel zu hoch gegriffenen) Schätzung (Simon, 1984: 186).

9 Bis 1578 herrschten die Feuerstättenzählungen vor, später die Zählungen der wehrfähigen Mannschaft. Ursache für die Zählungen waren oft Klagen der Untertanen über zu hohe Belastung (Lauterburg, 1893; Kellerhals, S. 86f.).

10 Während vier Krisen schritt die Obrigkeit dazu, die Zahl der «Konsumenten» zu zählen: in den frühen 1570er Jahren wurde nur die Hauptstadt erfasst, in den 1690er Jahren, 1709 und 1757 das gesamte Land. Von den ersten beiden Erhebungen sind keine Resultate erhalten (Kellerhals, S. 90f.). Für 1709 hat der Dekan Johann Rudolf Gruner die Angaben für die Ämter Trachselwald und Sumiswald in seinem Chronikon überliefert (BBB Mss h h VIII. 40); für 1757 haben sich gedruckte Tabellen in den Kirchgemeindearchiven von Bolligen und Neuenegg erhalten. (Die Hinweise verdanke ich Markus Buri und Alfred Kuert.)

11 Imhof, 1976, S. 47f.

12 Guillaume, 1876–77, S. 205ff.

13 Im Hof, 1967: Gschwind, 1977, S. 90.

14 Im Hof, 1983, S. 13f.

fasst über 300 Fragen, die alle Erscheinungen der Umwelt und der menschlichen Aktivität systematisch durchgehen[15].

Im Abschnitt über die Bevölkerung lesen wir unter anderem:

- «In welchem zustande und verhältnisse befindet sich überhaupt die Bevölkerung in jedem bezirke?
- Welches ist, in absicht auf den Feldbau und die Künste («Industrie»), das verhältniss zwischen der zahl der hochzeiten, der geburten und der todesfälle, in einem bezirke?
- Welches ist das verhältniss zwischen dem grade der Bevölkerung und der ausmessung des angebauten landes?
- Ist die schwache Bevölkerung eines bezirkes die folge oder die ursache eines vernachlässigten feldbaues in eben diesem bezirke?»[16]

Es besteht kein Zweifel: In diesem Ansatz tritt uns bereits ein Denken entgegen, das man als vernetzt bezeichnen muss. Die Fragen zielen über die additive Anhäufung von Material hinaus auf die Untersuchung von Wechselwirkungen, beispielsweise der Tragfähigkeit der Landwirtschaft in ihrem Zusammenspiel mit der Dynamik der Bevölkerung. Die Berner Ökonomen lassen auch, wie die letzte Frage andeutet, die Unterscheidung zwischen Ursache und Folge offen und nehmen damit ein wesentliches Element der kybernetischen Denkweise vorweg.

Zählungen, welche diesem neuen, systematischen Konzept entspringen, wurzeln im «Tableau-Gedanken»: François Quesnay, der Begründer der physiokratischen Lehre, stellte in seinem «Tableau Economique» (1758) das makro-ökonomische System erstmals in Form eines Kreislaufs dar. Dieser Ansatz eröffnete die Möglichkeit, politische Entscheidungen sachgerechter fällen und besser begründen zu können, setzte aber entsprechende wirtschafts- und bevölkerungsstatistische Grundlagen voraus.

Der Entscheid des Grossen Rates vom 15. Juni 1764, eine Volkszählung zu veranstalten, erwuchs zunächst aus der beschlossenen Beschränkung von Rekrutierungen für fremde Kriegsdienste. Diese Massnahme wurzelte in einem bis in die 1740er Jahre zurückreichenden Depeuplierungstrauma, das, wie Resultate aus laufenden Arbeiten zeigen, durchaus nicht aus der Luft gegriffen war[17]. Der Tradition militärisch motivierter Zählungen überlagerte sich nun, dem Tableau-Gedanken entsprechend, der Wunsch nach umfassender prognosefähiger Information. Die Bevölkerung wurde in drei Altersklassen gegliedert, wobei die mittlere die wehrfähigen (16–60jährigen) Männer und, in Übereinstimmung mit den heutigen UN-Kriterien, die gebärfähigen (14–50jährigen) Frauen umfasste. Gefragt wurde ferner nach dem Umfang der temporären Migration in fremde Kriegsdienste und der natürlichen Bevölkerungsbewegung in den vorangegangenen zehn Jahren, um gestützt auf diese Ergebnisse die entvölkernde Wirkung des Solddienstes besser abschätzen zu können. Um eine Fortschreibung der Ergebnisse zu ermöglichen, sollten die Pfarrer jährlich eine Statistik der Getauften, der Eheschliessungen, der Bestatteten und eine Bilanz der Weggewanderten nach Bern

15 Pfister, 1975, S. 26.
16 Entwurf, 1762, S. 17–18.
17 Nach dem annähernden Nullwachstum in den 1740er Jahren dürfte die Ruhrepidemie von 1750 mit einem Bevölkerungsverlust von zirka 5% zu einem Rückschlag geführt haben, der bis 1763 in etwa wettgemacht war (provisorisches Resultat aus dem laufenden Projekt Bevölkerung, Umwelt und Wirtschaft im Kanton Bern 1700–1980 unter Leitung des Verfassers).

senden[18]. Sozialstatistische Inhalte bildeten einen zweiten Schwerpunkt der Erhebung. Ein gedrucktes Fragenschema, das von den führenden Köpfen der Ökonomischen Gesellschaft ins Programm eingebracht wurde, verlangte Auskunft über die Arbeitswilligkeit der Armen, die vorhandenen Möglichkeiten, sie am Ort sinnvoll zu beschäftigen, die Leistungsfähigkeit der lokalen Sozialhilfe, den Entwicklungsstand der Landwirtschaft und das agrarische Potential der Kirchgemeinden.

Die Antworten der Pfarrherren in Form von mehr oder weniger ausführlichen Berichten[19] ergänzen und illustrieren die quantitativen Ergebnisse dieser umfangreichsten schweizerischen Enquête im Ancien Régime.

Im Fürstbistum Basel lieferte die Subsistenzkrise von 1769/70 den Anlass zur Ansetzung einer Volkszählung, bei welcher ebenfalls der Tableau-Gedanken wegleitend war[20]. Seitdem eine erste Bevölkerungsaufnahme in den Jahren 1722/23 zur Vorbereitung einer Verwaltungsreform in eine Aufstandsbewegung ausgemündet war, stellte die fürstbischöfliche Regierung die geringe Akzeptanz von Erhebungen, denen der Geruch des Absolutismus anhaftete, gebührend in Rechnung. Fürstbischof Simon Nicolas de Montjoie begründete das geplante Unternehmen in seinem Mandat vom 12. August 1770 deshalb ausführlich mit der alarmierenden Versorgungslage und verknüpfte es mit einer Untersuchung der Getreideproduktion, um die Angst seiner Untertanen vor einer missbräuchlichen Verwendung der Daten zu zerstreuen. Auf der Basis dieser nur sechs Jahre nach der bernischen erfolgten Zählung kann der Bevölkerungsstand des fürstbischöflichen Gebiets mit Ausnahme des Tessenbergs[21] innerhalb einer relativ geringen Fehlergrenze auf das Jahr 1764 zurückgerechnet werden[22].

Die politische Umgestaltung nach der etappenweisen Eingliederung des jurassischen Kantonsteils ins französische Département du Mont Terrible verlangte eine Zählung der Bevölkerung zur Sicherstellung einer gleichmässigen Repräsentation bei Wahlen und Abstimmungen. Unter dem Direktorium wurde die Bevölkerung jährlich gezählt[23]. Als zuverlässig gilt, schon nach der Meinung der Zeitgenossen, nur die Erhebung vom März–April 1798, welche sämtliche Einwohner mit Namen aufführt. In der napoleonischen Periode wurden weitere militärisch (1803) und fiskalisch (1809) motivierte Zählungen durchgeführt[24].

Die erste kantonsübergreifende Volkszählung fällt in die Zeit der Helvetik. Sie entsprang dem Bedürfnis der helvetischen Behörden nach einer demographischen Fundierung der endgültig zu gestaltenden Einteilung des Staatsgebiets in Kantone. Innenminister Albrecht Rengger erhielt am 21. Oktober 1798 von den gesetzgebenden Räten einen entsprechenden Auftrag. Die von den Regierungs- und Distriktstatthaltern angeforderten Tabellen gingen vom Dezember an ein, aber nur schleppend. Manche der auf un-

18 Sommer, 1944; Moser, 1951: 24f.; Simon, 1984: 199.
19 StAB BB III 204–208.
20 Franz Decker, der fürstbischöfliche Ingenieur für Strassen- und Brückenbau, empfahl seinem Herrn in einem Brief vom Juli 1770, eine Volkszählung nach dem Tableau-Konzept durchzuführen (Rais, 1970).
21 Für die Kirchgemeinden des Tessenbergs, Nods und Diesse, finden sich Bevölkerungszahlen für 1778 in Suratteau, 1964, S. 28. Die von ihm zitierte Quelle hat sich im bern. Staatsarchiv unter der angegebenen Signatur nicht gefunden.
22 Die in den Mitteilungen 1901/2, S. 220–235 abgedruckten Bevölkerungszahlen der fürstbischöflichen Gemeinden für das Jahr 1764 stammen aus dem «Bericht an den Grossen Rath», 1831, S. 180–188. Es handelt sich, wie aus der Fussnote S. 180 hervorgeht, um die Werte der Zählung von 1809!
23 Suratteau, 1964, S. 882.
24 Bandelier, 1980, S. 10.

terster Stufe mit der Datensammlung beauftragten Agenten leisteten Widerstand[25]. Es fehlte nicht an kritischen Stimmen. «Man werde nie den genauen Bevölkerungsstand in Erfahrung bringen», warnte etwa der Statthalter von Schaffhausen, «wenn nicht Personen von Einsicht dieses Geschäft übertragen wird, die die Taufbücher und Gemeinderegister zu Rate ziehen können»[26]. Offenbar war dem Schreiber nicht geläufig, dass die Pfarrherren ungefähr zur gleichen Zeit mit derselben Aufgabe betraut waren: der Minister für Künste und Wissenschaften, Philipp Albert Stapfer, hatte gegen Ende des Jahres 1798 eine Reihe von Fragen an die helvetischen Geistlichen gerichtet, von welchen eine den Bevölkerungsstand der Pfarrgemeinde und allfälliger Filialen betraf. Die Antworten der meisten Pfarrherren wurden Stapfer in den Monaten Februar und März 1799 zugesandt[27]. Damit liegen für den Winter 1798/99 zwei parallele Erhebungen vor. In den Ergebnissen des bernischen Rumpfkantons (ohne Oberland) ist erstmals das neu hinzugekommene Amt Schwarzenburg enthalten[28].

Als die Versorgungskrise von 1816/17 in den meisten Gemeinden die Armenlasten bis an die Grenze des Tragfähigen steigen liess, erhielt die Landesökonomiekommission den Auftrag, die Zweckmässigkeit der 1807 eingeführten Armenordnung zu überprüfen[29]. Als unentbehrliche Grundlage zur Entscheidfindung forderte die Kommission die Durchführung einer neuen Volkszählung in Verbindung mit einem Preisausschreiben über die Ursachen der Armennot. Die Kombination von Zahlenstatistik mit deskriptiver Statistik in einer Erhebung[30] lag auf der Traditionslinie der Zählung von 1764 und der Stapferschen Enquête von 1798/99. Im Unterschied zu 1764 oder 1798 ist das Armenproblem nicht Gegenstand der Zählung[31]. Dagegen verlangten die gedruckten Tabellen die Aufnahme der Bevölkerung nach Altersgruppen, Heimatrecht und Zivilstand. Erstaunen erregte das seit 1764 eingetretene Wachstum. Schultheiss und Räte ordneten eine Fortschreibung der natürlichen Bevölkerungsbewegung auf Grund der Pfarrödel sowie der Migration auf Grund der ausgestellten und empfangenen Heimatscheine an. Die Pfarrer hatten entsprechende Tabellen alljährlich einzusenden, die bereits an moderne Formen der Einwohnerkontrolle erinnern[32].

25 Kellerhals, S. 105.

26 Strickler, Actensammlung XI, S. 109, zitiert in einem Vorlesungsmanuskript von Prof. M. Mattmüller, Basel.

27 Meyer, S. 1.

28 Bevölkerungszahlen für die Kirchgemeinden des Amtes Schwarzenburg sind in einer Zusammenstellung von Pfarrberichten über das Schulwesen im Bern-Kapitel aus dem Jahre 1780 enthalten. StAB B II 155. Aus dem Vergleich dieser Angaben mit jenen von 1798/99 sind die Werte für 1764 linear geschätzt worden.
Die 1807 neu zum Kanton stossende Enklave Münchenwiler-Clavaleyres ist in der Helvetischen Zählung von 1798 unter dem Kanton Freiburg aufgeführt. Sie zählte damals 344 Einwohner (Mitt. Prof. Mattmüller, Basel).

29 Geiser, 1894, S. 556.

30 Kellerhals, S. 31, verwendet Erhebung als Oberbegriff, der im Unterschied zu «Zählung» die Möglichkeit verbal formulierter Antworten mit einschliesst.

31 Einzig die Frage nach der Zahl der «Haushaltungen mit Grund»(besitz) und jenen «ohne Grund» kann ins Umfeld der Sozialstatistik eingeordnet werden.

32 Für das Amt Konolfingen haben sich einige wenige dieser Tabellen für die Jahre 1810, 1816–1819, 1827–1829 im dortigen Amtsarchiv gefunden. Die dargestellte Bevölkerungsbilanz umfasst Geborene (eigentlich Getaufte), Totgeborene (mit Einschluss der ungetauft Verstorbenen), neuangesessene oder zurückgekommene Gemeindsburger, Gestorbene, Weggezogene nach Alter und Geschlecht. Ferner sind die Todesfälle zusätzlich nach Kleinkindern, Kindern und Erwachsenen (in Zehnjahresklassen) und Todesursachen differenziert.

1831 wurde eine weitere Zählung angeordnet. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Einführung eines Systems der repräsentativen Demokratie, wie es seit 1787/89 in der Verfassung der Vereinigten Staaten verankert war. Die Bevölkerungsgrösse wurde zum Massstab der Repräsentation der einzelnen Landesteile. Dabei kam ein gemischtes Verfahren zur Anwendung. Die Sitze im Verfassungsrat und in dem nach Ausarbeitung der Verfassung zu wählenden Grossen Rat wurden auf Grund der Bevölkerungszahlen von 1818 auf die einzelnen Amtsbezirke verteilt. Als Grundlage zur Bestimmung der Wahlmänner in den Urversammlungen wurde auf den 10., 11. und 12. August eine Volkszählung angesetzt[33]. Ein über den unmittelbaren Anlass hinausgehender Wert wurde den Ergebnissen nicht zuerkannt[34].

Zum Schutz von Unabhängigkeit und Neutralität sah der Bundesvertrag von 1815 die Aufstellung einer aus kantonalen Kontingenten im Verhältnis zur männlichen Bevölkerung zu bildenden Streitmacht vor. Auch die finanziellen Leistungen der Kantone zur Bestreitung der Ausgaben des Bundes waren an die Bevölkerungszahl gebunden. Nach 20 Jahren sollte diese Mannschafts- und Geldskala den seither eingetretenen demographischen Veränderungen angepasst werden[35]. Der eidgenössische Vorort Luzern erliess deshalb am 4. November 1835 die Aufforderung an die Stände, «bis Ende März 1836 Tabellen der Gesamtbevölkerung» einzusenden, stellte jedoch weitere Unterscheidungen den Kantonen frei[36]. Am 11. Februar 1836 wurden den bernischen Regierungsstatthaltern die Instruktionen für die auf den 20., 21. und 22. März angesetzte Zählung übermittelt[37]. Gerade in dieser Zeit aber erreichten die seit längerer Zeit schwelenden Spannungen zwischen dem absoluten Souveränitätsanspruch der Liberalen gegenüber der katholischen Kirche und der auf ihre religiöse Eigenständigkeit pochenden Bevölkerung des Nordjuras einen ersten Höhepunkt. Am 7. März bewilligte der Grosse Rat ein Truppenaufgebot[38]. Unter diesen Umständen waren von einer Volkszählung keine zuverlässigen Resultate zu erwarten. Am 9. März wurde das Unternehmen abgeblasen und auf den 27., 28. und 29. April verschoben. Die in ruhiger Atmosphäre durchgeführte Zählung[39] entsprach jedoch in zwei Punkten nicht den vorörtlichen Vorschriften: Die Tabellen beruhten nicht auf einer namentlichen Erhebung der gesamten Bevölkerung und es fehlte die regierungsrätliche Beglaubigung. So blieb nichts anderes übrig, «als im ganzen Kanton abermals mit grosser Mühe und Kosten neue Verzeichnisse, und zwar mit Aussetzung der Namen aufnehmen zu lassen»[40]. Die zwischen dem

Weiteres entsprechendes Material muss noch im frühen 20. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Darauf deuten die im Statistischen Handbuch für den Kanton Bern (*Mitteilungen 1917/1,* 2, S. 4–5) abgedruckten Totalwerte von Eheschliessungen, Geburten und Sterbefällen seit 1817 hin, für welche die Originalquellen verschwunden sind.

33 Kellerhals, S. 113f. Die Resultate sind abgedruckt in: *Bericht an den Grossen Rath,* 1831, S. 180–187. Relikte der Zählung haben sich im Amtsarchiv Büren gefunden. Gedruckte Tabellen wurden nicht verwendet.

34 *Bericht an den Grossen Rath,* 1831, S. 187.

35 Nabholz, Kläui, 1947, S. 206f. Geschichtlicher Rückblick auf die bisherigen Volkszählungen im Kanton Bern, *Mitteilungen 1901/2,* S. 162f.

36 Steiner-Stoss, 1910, S. 1447.

37 StAB Ratsmanual RM 37, S. 402–405.

38 Humbel, 1981, S. 28f.

39 StAB RM 38: S. 197 f.; RM 39, S. 262f.; BB IV/22, S. 21, die Resultate sind abgedruckt in: *Mitteilungen 1901/2,* S. 220–235.

40 StAB BB IV 22, S. 647, 20. Dezember 1836.

30. Oktober und dem 4. November 1837 durchgeführte Zählung erlaubte eine Auszählung nach Geschlecht und Heimatverhältnissen[41].

Die Pflicht, regelmässig in Abständen von zehn Jahren Volkszählungen durchzuführen, wurde 1846 in die neue Verfassung aufgenommen. Sie schuf die Grundlage zur jeweiligen Neuverteilung der Grossratsmandate auf die Wahlkreise proportional zur Bevölkerung.

Die Frucht dieser Bestimmung waren die Zählungen von 1846 und 1856, die sich mit der ersten eidgenössischen Erhebung von 1850 kreuzten.

Die Bevölkerungsgeschichte des Kantons in den letzten 221 Jahren kann sich somit auf insgesamt 24 Zählungen stützen: 1764 in der alten Republik Bern, 1771 und 1798 im Fürstbistum Basel; 1798/99 im Rahmen des helvetischen Einheitsstaates, 1836/37 in jenem des Staatenbundes, 1818, 1831, 1846 und 1856 im Rahmen des Kantons. Dazu kommen seit 1850 14 eidgenössische Zählungen. Der Zählrhythmus verdichtete und verstetigte sich nach 1830. Ungeachtet der recht grossen Abstände zwischen den frühen Erhebungen ist eine Feininterpretation der Kurven auf Grund der besonderen Natur der Bevölkerungsentwicklung durchgängig möglich, wie noch zu zeigen sein wird.

3. Kritische Fragen

Bevölkerungszahlen aus der protostatistischen Periode dürfen nicht unbesehen zu neueren Werten in Beziehung gesetzt werden. Es muss überprüft werden, inwieweit sich die Datengewinnung in der Vor- und Frühzeit der Statistik von den ausgefeilten Standards heutiger Verfahren unterscheidet und inwieweit dies die Vergleichbarkeit beeinträchtigt. Diese mühsame Detailarbeit ist auch im Zeitalter des Computers, wenn gültige Erkenntnisse angestrebt werden, ein Gebot der Notwendigkeit. Zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen:

Die älteren Zählungen, namentlich jene des 18. Jahrhunderts, sind in sich nicht völlig homogen und unter sich nicht streng vergleichbar. Die Einführung gedruckter Tabellen brachte zwar einen entscheidenden Fortschritt in dieser Richtung, indem der Gegenstand der Zählung einheitlich festgelegt wurde, doch waren die mitgereichten Instruktionen, falls die Art der Durchführung nicht völlig dem Gutdünken des Bearbeiters anheimgestellt wurde, zuwenig ausführlich und klar, um eine einheitliche Erfassung der Bevölkerung zu gewährleisten. Manche Anweisungen enthielten Widersprüche, erlaubten verschiedene Auslegungen oder liessen wesentliche Punkte offen. Da Pfarrherren und Gemeindevorsteher zudem mit dieser neuartigen Aufgabe noch kaum vertraut waren, packten sie dieselbe, wie aus ihren Kommentaren hervorgeht, recht unterschiedlich an.

Ein zweites. Die Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts umschloss mobile Randgruppen – Küher, Wanderarbeiter, Bettler und Landstreicher – die dem registrierenden Zugriff der Obrigkeit leicht entgingen, namentlich ausserhalb der Wintermonate. Schon Ende April konnte man, wie bei der Erhebung von 1818 bemängelt wurde, nicht mehr damit rechnen, alle Familien zu Hause anzutreffen. Es seien viele Leute als Arbeiter auf längere oder kürzere Zeit abwesend, und es bestehe die Gefahr, dass diese dop-

41 Muster der gedruckten Tabellen für die Namenslisten bei STEINER-STOSS, 1910, S. 1448.

pelt gezählt oder übergangen werden könnten[42]. Diesem Problem suchte man dadurch zu begegnen, dass man die Zählungen wenn immer möglich in die kalte Jahreszeit verlegte, welche diese Randgruppen temporär zur Sesshaftigkeit zwang.

Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus nahmen die Zählungen auch noch mehrere Tage in Anspruch, woraus sich das Risiko von Doppelzählungen ergab. Die Konzentration auf einen einzigen Stichtag gelang erstmals bei der eidgenössischen Zählung von 1860[43].

Die in den Cahiers von 1764 enthaltenen Populationszahlen wurden auf verschiedene Weise zusammengetragen. Der in Frauenkappelen amtierende Pfarrer Samuel Schmid stützte sich beispielsweise auf ein Einwohner- und Burgerregister, welches er auf einem Kontrollgang von Haus zu Haus auf den neusten Stand brachte. Es handelte sich, wie er schreibt, um ein «Gemeind-Buch darein ich seit 16 Jahren nach dem Alphabeth alle Geschlechter der gegenwertigen und abwesenden Burger Hintersässen (Einheimischen und Fremden) auch Hausdiensten und Tischgangeren und also alle Persohnen dem Alter nach aufgeschrieben und noch bis dato continuieret und ferners werde, so ich lebe»[44]. Eine solche Akribie gewährleistete zuverlässige Ergebnisse. Andere, so der Pfarrer von Gottstatt, sparten sich die Mühe von Hausbesuchen und stützten sich ausschliesslich auf die vorhandenen «Gemeinde-Rödel» und «Schlafbücher», die Vorformen der modernen Einwohnerkontrolle, von denen wir nicht wissen, wie gut sie nachgeführt waren[45]. Der Pfarrer von Thierachern, um ein drittes Beispiel zu erwähnen, liess die Namensliste anlässlich einer Dorfgemeinde aufnehmen[46]. Ob alle Haushaltsvorstände daran teilnahmen, wissen wir nicht.

Die mobilen Elemente der Bevölkerung – Besitz- und Heimatlose, Bettler und Landstreicher – dürften in den meisten Fällen nicht vollständig erfasst worden sein. Die «Personen, die sich in oder aussert der Gemeinde aufhalten», also ohne festen Wohnsitz waren, machten in Langenthal immerhin 4% aus, wie ein Vergleich der Volkszählungsergebnisse mit einem 1766 erstellten Haushaltungsverzeichnis ergeben hat[47]. Aus den Anweisungen ging anscheinend auch nicht klar hervor, wie verschiedene Kommentare nahelegen, ob «fremde Knechte und Mägde», also die auf Zeit angestellten Dienstboten, zur Wohnbevölkerung gezählt werden sollten[48].

Solche Mängel dürfen aber nicht überbewertet werden, vor allem in Anbetracht der mit erheblich grösseren Unsicherheiten behafteten Bevölkerungszahlen aus Entwicklungsländern. Es ist Aufgabe des Historikers, die Fehlergrenzen der alten Erhebungen quellenkritisch auszuloten und dadurch eine Überinterpretation zu vermeiden.

Nun zu den einzelnen Zählungen:

Zusammen mit den Bevölkerungstabellen in Form der Cahiers liess die Almosen-Revisions-Kommission[49] den Pfarrherren zwischen dem 3. August und dem 25. Septem-

42 StAB B XIII 631. Bemerkung zu den Ergebnissen der Kirchgemeinde Zimmerwald.
43 Steiner-Stoss, 1910, S. 1451.
44 StAB B XIII 599. Cahier von Frauenkappelen.
45 StAB B XIII 599. Cahier von Gottstatt.
46 StAB B XIII 600. Cahier von Thierachern.
47 Laufende Lizentiatsarbeit von Alfred Kuert.
48 Im Cahier von Gurzelen (StAB B XIII 600) und in jenem von Rüti b. Büren (StAB B XIII 599) sind fremde Dienstboten separat aufgeführt, wobei nicht klar ist, ob sie ins Total eingeschlossen sind. Im Cahier von Kirchlindach ist zu lesen: «In den Hintersässen sind laut getrukter Nachricht (d.h. laut Anweisung) die Hausdiensten nicht gezählt worden» (StAB B XIII 599).
49 Zur Landesalmosen-Revisions-Kommission vgl. Sommer, 1944, S. 5–8.

ber 1764 gedruckte Anweisungen zur Durchführung der Erhebung zugehen, deren Inhalt wir nicht genau kennen, weil bis heute kein einziges Exemplar aufgefunden worden ist. Er kann nur indirekt aus Bemerkungen in den Cahiers und in den Pfarrberichten erschlossen werden. Der Wortlaut des Ratsbeschlusses vom 15. Juni 1764, wonach alle «Untertanen und Angehörigen mit Namen, Zunahmen, Geburtsort und Heimath benamset» werden sollten[50], legt nahe, dass der Erhebung Listen der in einem Haushalt lebenden Personen zugrundegelegt werden sollten.

Die Auszählung von Merkmalen wie Altersgruppe, Zivilstand und Heimatrecht liess sich anhand solcher Haushaltrödel am zuverlässigsten durchführen.

Die Tabellen waren in einem entscheidenden Punkte zu wenig durchdacht: sie enthalten neben den Rubriken für die drei Altersklassen der männlichen und der weiblichen Bevölkerung eine Spalte für Witwer und eine solche für Witwen, ohne dass klargestellt wurde, ob die Verwitweten nur gesondert, ausserhalb der Altersklassen, gezählt, oder aber auch in diese eingeschlossen werden sollten. Bei der Berechnung der Gesamtbevölkerung fällt dieser Fehler ins Gewicht, machten doch die Witwer im Durchschnitt aller Kirchgemeinden 4%, die Witwen 8%, in Extremfällen erheblich mehr aus. Einige Pfarrer stellten ihre Interpretation in den Cahiers klar. Wo dies nicht der Fall war, setzten die mit der Zusammenstellung der Populationstabelle Beauftragten die Gesamtbevölkerung in der Regel mit der Summe der drei Altersklassen gleich[51].

Bei der im Winter 1798/99 parallel durchgeführten helvetischen Zählung und der Stapferschen Enquête blieb der Erhebungsmodus dem Ermessen der Beauftragten anheimgestellt. Dies kann den begleitenden Kommentaren aus dem Kanton Oberland entnommen werden. Teils wurden die Resultate «aus den Gemeindetabellen» zusammengestellt, teils von den Bäuerten geliefert, teils wurden frühere Zählungen anhand der Pfarregister ergänzt[52]. Der Pfarrer der Kirchgemeinde Gsteig, die das weitläufige Gebiet der Gemeinden Bönigen, Gsteigwiler, Gündlischwand, Aarmühle (Interlaken), Isenfluh, Lütschental, Matten, Saxeten und Wilderswil umfasste, verzichtete auf einen Besuch der dort angesiedelten 825 Haushaltungen. Um die Bevölkerungszahl zumindest approximativ angeben zu können, setzte er zunächst sechs, nach einer kritischen Rückfrage fünf Personen pro Haushalt ein[52].

Die Ergebnisse der parallel durchgeführten «helvetischen» und jene der kirchlichen «Stapferschen» Zählung sind teilweise identisch, teils weichen sie voneinander ab[53].

50 StAB RM 270.

51 Das Problem wurde beim Erstellen der Generaltabelle und der Landvogteitabellen uneinheitlich gehandhabt:
- In Übereinstimmung mit den Angaben der Pfarrer wurden die Verwitweten in folgenden Kirchgemeinden zum Total der drei Altersklassen hinzugezählt: Affoltern, Habkern, Madiswil, Ringgenberg, St. Stephan, Wangen, Zweisimmen.
- Ohne Hinweise in den Cahiers ist dies bei folgenden Kirchgemeinden geschehen: Arch, Eggiwil, Heimiswil, Leissigen, Reichenbach, Sigriswil, Steffisburg, Thun.
- In den Kirchgemeinden Rüegsau und Unterseen wurde trotz Hinweisen des Landvogts (Rüegsau) und des Pfarrers vergessen, die Verwitweten in die Gesamtsumme einzubeziehen.

  In den Landvogteien Burgdorf, Niedersimmental und Thorberg sowie im Landgericht Seftigen wurden die Verwitweten nachträglich abgezogen.

  Die Zahlen für den geplanten «Historisch-Statistischen Atlas» sind entsprechend korrigiert worden.

52 StAB Helv OL 145[2].

53 So liefert beispielsweise in Walterswil die Stapfer-Enquête einen um 27%, in Gampelen einen um 15% höheren Wert. In Grafenried liegt der Wert der Helvetischen Zählung um 17%, in Biglen um 13% höher als jener der Stapfer-Enquête (Lizentiatsarbeit K. Meyer, Basel). Die Ursachen für diese Differenzen

Massgebend beim Entscheid für einen der beiden Werte waren der Bevölkerungstrend der betreffenden Kirchgemeinde im gesamten Zeitraum zwischen 1764 und 1818 und die Überlegung, dass brüske Veränderungen des Wachstumsverhaltens oder ein namhafter Bevölkerungsschwund auf Grund des gegebenen demographischen Musters mit grosser Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden können.

Die Aufnahme von 1818 wurde den in Entstehung begriffenen Einwohnergemeinden überbürdet, welche, da von einer Entschädigung nirgends die Rede ist, die Kosten zu tragen hatten. Im Gegensatz zu 1764 und 1798 sollte nicht die wohnhafte, sondern die ortsanwesende Bevölkerung erfasst werden. Zwischen dem 20. und dem 22. April sollten zwei verständige, mit der Lokalität bestens bekannte und des Schreibens kundige Männer von Haus zu Haus die anwesende Bevölkerung aufnehmen[54]. Die Instruktion legt grossen Wert auf «möglichste Einförmigkeit», also Homogenität, und umschreibt zu diesem Zwecke den Begriff «ortsanwesende Bevölkerung» recht umfassend[55]. Zusätzlich sollten auch jene unter der Rubrik «Gemeindsburger» aufgeführt werden, «welche aussert dem Canton landesabwesend, seye es auf Reisen, Wanderschaft, in auswärtigem Kriegsdienst, verwiesen (d.h. verbannt) etc. sich befinden, oder aussert dem Canton angesiedelt sind»[56]. Dieser Satz gab zu Missverständnissen Anlass. In manchen Gemeinden wurden die abwesenden mit den wohnhaften Burgern in ein und derselben Rubrik zusammengefasst. Der Fehler wurde nachträglich entdeckt.

Die amtlichen Resultate wurden entsprechend korrigiert, nicht aber die Tabellen der Landvogteien und Kirchgemeinden[57], so dass beim Rückgriff auf die Originalquellen Vorsicht geboten ist. Die Vergleichbarkeit mit früheren Zählungen wird durch das unterschiedliche Erhebungskriterium – ortsanwesende statt wohnhafte Bevölkerung – kaum ernsthaft in Frage gestellt. Wie aus den eidgenössischen Volkszählungen zwischen 1860 und 1910 hervorgeht, bewegen sich die entsprechenden Differenzen in einer Grössenordnung von 0,03%[58].

Die Aufnahmen von 1837, 1846 und 1856 beruhen auf Namenslisten, die durch staatlich besoldete Zähler aufgenommen wurden, 1837 noch im Rahmen der Kirchgemeinde[59].

dürften teilweise in der unterschiedlichen Zählpraxis zu suchen sein: in Jegenstorf wurden 1798 beispielsweise bei der helvetischen Zählung 170–180 «fremde Knechte und Mägde» mitgezählt, die in einer späteren lokalen Zählung von 1804 nicht berücksichtigt sind (StAB B II Pfarrberichte des Amtes Fraubrunnen).

54 Manual der Landesoeconomie Commission StAB B IV 14, S. 322.

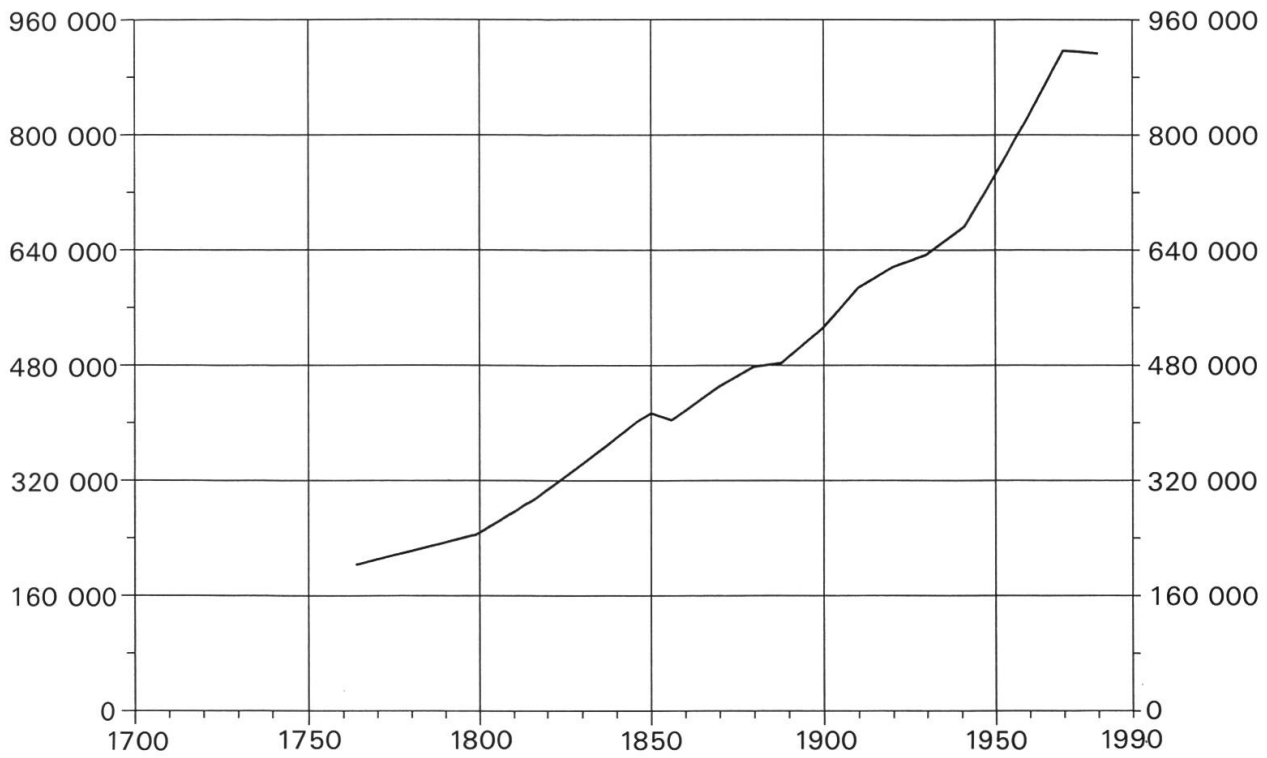
55 «Eben so sind auf die betreffende Tabelle zu tragen, die Herren Oberamtsmänner, Pfarrer, Amtschreiber, Schaffner usw. und ihre Familien und Gesinde, so weit solche eine Ortschaft der Kirchgemeinde bewohnen; die in der Stadt wohnenden Glieder derselben werden in der Stadt gezählt und aufgeschrieben». ebenda.

56 ebenda.

57 Der Bericht an den Grossen Rath (1831), S. 180–188, enthält die korrigierten und die unkorrigierten Werte. Die Detailergebnisse nach Gemeinden (StAB XIII 629–631) enthalten teilweise unkorrigierte Summenwerte.

58 *Statistik der Schweiz. Bevölkerung.* Volkszählung vom 10. Dezember 1860. Bern, 1862. *Mitteilungen 1901/2,* S. 216–217 und 1911/1, S. 106.

59 Steiner-Stoss, 1910.



Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

Figur 1: Bevölkerungsentwicklung im Kanton Bern (in den Grenzen von 1978)

4. Demographische Gewichtsverlagerungen in den Ämtern seit 1764

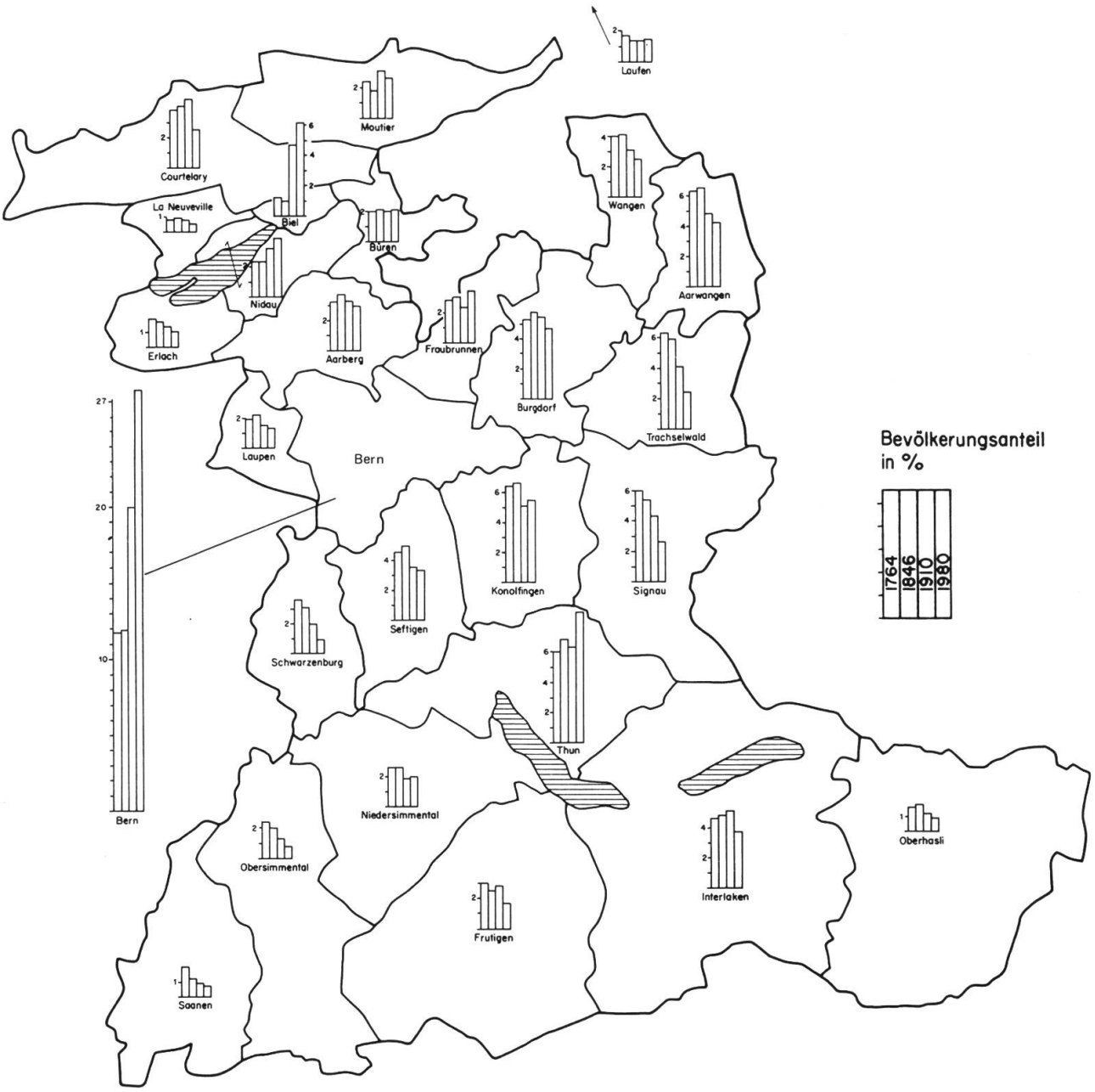
Über die letzten 220 Jahre hinweg hat die Bevölkerung des Kantons in einem gemächlichen und erstaunlich stetigen Rhythmus zugenommen (Fig. 1). Von 1764 bis 1850 hat sie sich ein erstes Mal von 203 000 auf 413 000 Einwohner, in den folgenden 110 Jahren um ein weiteres Mal auf 826 000 Einwohner verdoppelt. 1970 hat sie mit 916 000 Einwohnern einen vorläufigen Höchstwert erreicht. Zwei Zäsuren treten hervor: ein Einbruch zwischen 1850 und 1856 und der Übergang zu einer annähernden Stagnation seit 1970.

Die Wachstumsrate[60] liegt mit Ausnahme der Periode 1798–1846 durchwegs unter 1%. Der maximale Wert – 1,25% zwischen 1818 und 1837 – bewegt sich in dem für andere Regionen und Staaten Europas repräsentativen Bereich[61]. Dieses Wachstumstempo ist nur etwas mehr als halb so gross wie jenes der Entwicklungsländer um 1980. Im Kanton Bern ist der Jahresdurchschnitt von 35 Lebendgeburten pro 1000 Einwohner für den Zeitraum 1818–1846 etwa mit dem der heutigen Entwicklungsländer vergleichbar, aber die Mortalität lag mit mehr als 20‰ rund doppelt so hoch[62].

60 Die Wachstumsrate ist gleich der durchschnittlichen prozentualen Zunahme pro Jahr. Bei der Berechnung des Wachstums zwischen zwei Volkszählungen muss immer die «ältere Bevölkerung» als Basis genommen werden (Hauser, 1982, S. 339).

61 Grigg, 1980, S. 61.

62 Wachstumsrate der Entwicklungsländer um 1980: 2,1% bei einer Geburtenrate von 33‰ und einer Sterberate von 12% (Bähr, 1983, Tab. 18, S. 194).
Die Berner Werte stammen aus dem Projekt Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1980.



Figur 2: Anteil der Amtsbezirke (in den Grenzen von 1978) an der Kantonsbevölkerung 1764–1980

Die raum-zeitliche Entwicklung in den Amtsbezirken (Fig. 2) ist in Form von Säulendiagrammen dargestellt. Sie zeigen den prozentualen Anteil des betreffenden Bezirks an der Kantonsbevölkerung in den Jahren 1764, 1846, 1910 und 1980. Im ersten Abschnitt bis 1846 wird das Bevölkerungswachstum von der Landwirtschaft getragen. Der Übergang zur verbesserten Dreifelderwirtschaft erlaubt eine bedeutende Erweiterung der Anbauflächen, indem die Brache verschwindet und die Allmenden geteilt werden, vor allem im tieferen Mittelland; mit der Einführung der Kartoffel kann die Ernährung einer Familie zudem auf einer drei- bis fünfmal kleineren Fläche sichergestellt werden[63]. Im zweiten Abschnitt 1846–1910 werden viele ländliche Räume durch den Bau eines engmaschigen Eisenbahnnetzes aus ihrer Isolation herausgerissen, Indu-

63 BURTON, 1966, S. 180.

strialisierung und einsetzende Tertiarisierung schaffen neue Arbeitsplätze an verkehrsgünstigen Standorten. Der letzte Abschnitt ist geprägt durch den Aufstieg des Dienstleistungssektors und, vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, durch den Übergang zur Massenmotorisierung.

Diese Tendenzen spiegeln sich in der Bevölkerungsentwicklung der bernischen Amtsbezirke, wenn auch die wirtschaftlich heterogene Struktur mancher Ämter eine Typisierung erschwert. Es lassen sich insgesamt fünf Entwicklungsmuster erkennen:

1. *Ungünstige Voraussetzungen für agrarische Innovationen, ausbleibende Industrialisierung und Tertiarisierung:*

   Die im Voralpen- und Alpengebiet liegenden, bis heute stark agrarisch geprägten Bezirke Obersimmental, Saanen, Schwarzenburg, Signau und Trachselwald haben seit 1764 kontinuierlich an demographischem Gewicht verloren. Dasselbe lässt sich in Erlach feststellen. Wohnten 1764 noch 22% der Berner in diesen sechs Bezirken, sind es heute nur noch gerade 8,4%.

2. *Agrarmodernisierung, beschränkte Industrialisierung und Tertiarisierung:*

   Bis 1846 liegen die Wachstumsraten der Bezirke Aarberg, Aarwangen, Burgdorf, Laupen, Seftigen und Wangen über dem Durchschnitt; dann fallen sie kontinuierlich zurück. Erklärungsbedürftig ist die Zugehörigkeit des Oberhaslis zu diesem Typ.

3. *Industrielle und touristische Entwicklung*

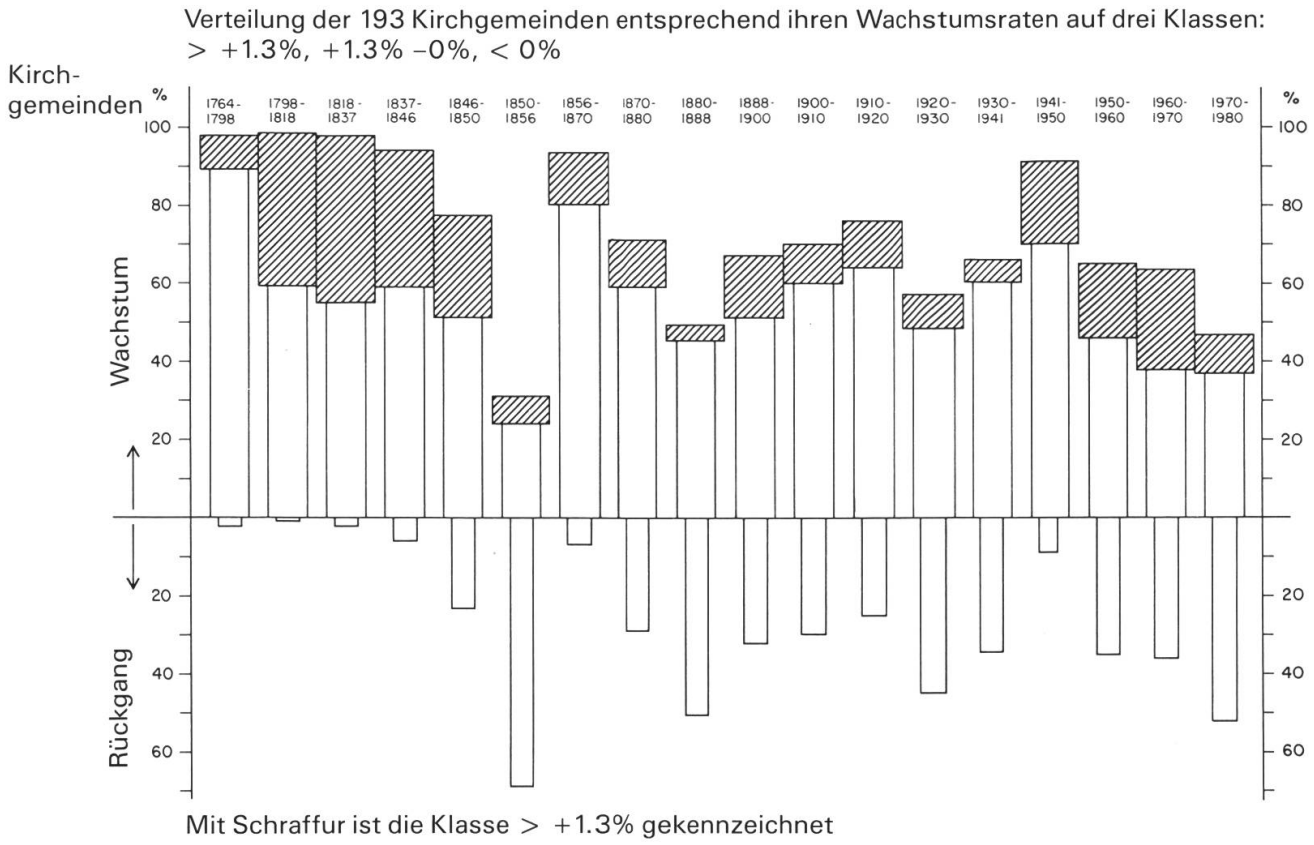
   Die Entwicklung in den vier Ämtern Frutigen, Interlaken, Courtelary und Moutier ist gekennzeichnet durch einen relativen Bevölkerungsschwund in den letzten 70 Jahren; teilweise ist dies bedingt durch die Modernisierung der Uhrenindustrie und die unzureichende Schaffung neuer Arbeitsplätze im Tourismus. Während Frutigen und Moutier schon in der «agrarischen Entwicklungsphase» 1764–1846 Einbussen erleiden, können Courtelary und Interlaken ihren Anteil an der Kantonsbevölkerung bis 1910 durchwegs steigern.

4. *Industrialisierung und Urbanisierung*

   Die Bezirke Bern, Biel und Nidau wachsen bis 1846 im gleichen Rhythmus wie der Gesamtkanton. Dann verzweieinhalbfachen sie ihr Gewicht bis 1980 von insgesamt 15% auf fast 38%. Ein ähnliches Muster zeigen Fraubrunnen, Konolfingen und Thun, nur dass sie zwischen 1846 und 1910 leicht hinter dem Kantonsdurchschnitt zurückbleiben.

5. *Mischtypen*

   Büren, Laufen, La Neuveville und das Niedersimmental sind als Mischtypen einzustufen. Der Anteil der erstgenannten drei Bezirke verändert sich im Verlaufe der Untersuchungsperiode nicht wesentlich, das Niedersimmental kann in der Industrialisierungsphase nicht Schritt halten, hat seinen Anteil aber seit 1910 dank der Wachstumsgemeinde Spiez gewahrt.



Figur 3: Bevölkerungsentwicklung in den Kirchgemeinden seit 1764

5. Vom räumlich ausgeglichenen Wachstum zur suburbanen Verdichtung

Um die Veränderungen in den 189 Kirchgemeinden zu veranschaulichen, sind diese entsprechend ihren Wachstumsraten in drei Klassen gegliedert worden (Fig. 3). Der oberste, dickste Abschnitt der Säulen gibt den Anteil jener Kirchgemeinden wieder, deren Bevölkerung in der angegebenen Periode um mehr als 1,3% zunahm. Der mittlere Abschnitt der Säulen entspricht einem Wachstum zwischen 0 und 1,3%, der unter dem horizontalen Strich liegende, dünnste Abschnitt der Säulen markiert den Prozentsatz der Kirchgemeinden mit Bevölkerungsverlusten.

Der erste, bis ins Jahr 1846 reichende Abschnitt zeigt ein bemerkenswertes Phänomen: *Kirchgemeinden mit Bevölkerungsverlusten fehlen nahezu vollständig.* Obschon der Kanton in dieser Zeit einen Teil seiner Geburtenüberschüsse verlor[64], vermochte die Abwanderung die hohen Geburtenüberschüsse nirgends längerfristig zu übertreffen, und zwar, *ungeachtet der landwirtschaftlichen Gunst- oder Ungunstlage einer Kirchgemeinde, im gesamten Kanton, vom Schwarzenburgerland bis in den Oberaargau, vom Haslital bis in den Südjura.*

Ein zweites. Die Wachstumsraten verteilen sich auf einer extrem schmalen Bandbreite:

1764–1798 liegen 99% der Kirchgemeinden zwischen -0,5% und 1,7%.
1798–1818 liegen 99% der Kirchgemeinden zwischen -0,35% und 2,6%.

64 SCHNEIDER, 1848, S. 22, schätzt auf Grund von vitalstatistischen Daten, dass der Kanton zwischen 1818 und 1827 jährlich 0,17%, zwischen 1840 und 1846 jährlich 0,125% durch Ab- und Auswanderung verlor.

1818–1837 liegen 98% der Kirchgemeinden zwischen –0,9% (Guggisberg!) und 2,6%. Deutlich davon abgehoben sind Courtelary mit 2,9% und St. Imier mit 3,4%, wo in dieser Zeit die Uhrenindustrie Fuss fasste[65].

1837–1846 liegen 97% der Kirchgemeinden zwischen –0,75% und 2,5%. Die von 2,8% bis 4,2% reichende Spitzengruppe umfasst den Industrialisierungsraum des Südjuras (St. Imier, Grandval, Sombeval) sowie Burgdorf, wo die Eröffnung von mechanischen Flachsspinnereien und metallverarbeitenden Betrieben zusammen mit der Belebung des Exportgeschäfts zu einer ersten Zuwanderungswelle führte[66].

Im Vergleich dazu hatten zwischen 1950 und 1970 250 bernische Gemeinden eine Abnahme und 241 Gemeinden eine Zunahme ihrer Wohnbevölkerung zu verzeichnen. Die Streuung der Veränderungsraten schwankte dabei zwischen + 274,7 und –48,9%[67].

Motor des Bevölkerungswachstums vor 1846 ist die Anhebung der agrarischen Tragfähigkeit, sei es durch Agrarmodernisierung, oder, wie beispielsweise im Niedersimmental, durch Ausweichen des agrarischen Proletariats in eine arbeitsintensive Zwergwirtschaft mit Ziegenhaltung und Kartoffel-Hackbau[68]; dieses «agrarische Wachstum» ist räumlich umfassend, flächenhaft, relativ uniform, mit geringfügigen Schwankungen von Dorf zu Dorf. Es unterscheidet sich vom industriell induzierten Bevölkerungswachstum im Südjura deutlich durch seine geringere Grössenordnung.

Diese agrarische Welt durchläuft im Jahrzehnt 1846–1856 eine tiefe Krise, die in der Literatur bisher nur wenig Beachtung gefunden hat. Sie wird eingeleitet durch die Kartoffelkrankheit, die im Kanton Bern fast durchwegs nur durch einen kurzen Einbruch bei den Geburten (1847), nicht aber, wie beispielsweise im Zürcher Oberland durch erhöhte Sterblichkeit hervortritt[69]. In einigen Kirchgemeinden vermögen die Geburtenüberschüsse die Wanderungsverluste nicht mehr zu kompensieren, so dass ihre Gesamtbevölkerung zurückgeht. Diese Tendenz weitet sich in den Jahren 1851–55 flächenbrandartig aus. Die Geburtenrate des gesamten Kantons sackt vorübergehend um etwa fünf Promille ab, 1855 schnellt die Sterblichkeit hoch, Anzeichen für eine milde Subsistenzkrise; eine Welle von Auswanderern kehrt der Heimat den Rücken[70]. Ursache ist die klimatische Ungunst dieser Periode; sie gipfelt im Auftreten der für Subsistenzkrisen typischen Konstellation «nasser Sommer plus kaltes Frühjahr» in den Jahren 1854 und 1855[71]. 69% aller Kirchgemeinden, selbst Bern, verlieren an demographischer Substanz; industrialisierte Gemeinden wie Biel, Burgdorf und Kirchberg sowie die Uhrengebiete im Südjura nehmen dagegen Arbeitssuchende auf – im Amt Courtelary wächst die Bevölkerung in den sechs Jahren um 25%! Darin kündigt sich die Entflechtung des agrarischen und des industriellen Krisenzyklus an.

Die Jahrzehnte 1870–1890 bringen den Wandel von der «gelben» zur «grünen Schweiz». Die trans-ozeanische Schiffahrt und das sich verdichtende Eisenbahnnetz

65 Laubscher, 1944, S. 76f.
66 Mesmer, 1985, S. 119.
67 *Bevölkerungsbewegung* im Kanton Bern 1950–1970, S. 37.
68 Thut, Niedersimmental.
69 Salzmann, 1978; laufende Auswertung im Rahmen des Projekts Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1980.
70 Ritzmann, Überseeauswanderung, S. 45ff.
71 Pfister, 1984, Bd. 2, S. 122.

erleichtern die Zufuhr von überseeischem Getreide. Die Preise fallen innerhalb von 20 Jahren um die Hälfte. Die Viehwirtschaft, namentlich in höher gelegenen Gebieten, drängt den Ackerbau zurück.

Dieser Strukturwandel äussert sich im noch stark agrarisch geprägten Kanton Bern vor allem in der Krisenperiode 1880–1888 durch erneutes Anschwellen der Zahl jener Kirchgemeinden, in welchen die Bevölkerung rückläufig ist; Ziel der Wanderungen sind teils die industrialisierten Räume, teils die Neue Welt[72]. Betroffen sind vor allem Gebiete in schlechter Verkehrslage. Für den Zeitraum 1888–1941 hat MOSER nachgewiesen, dass die Ortschaften mit einer Bahnstation die grösste Volkszunahme erzielen. Bei Entfernungen von mehr als 1,5 km von der nächsten Bahnstation zeigt die Statistik bereits eine Abnahme der Bevölkerungszahlen[73]. Die Polarisierung von Ballungs- und Entleerungsräumen wird in den beiden Weltkriegen vorübergehend gebremst. Besonders augenfällig bringt das Jahrzehnt 1941–1950 mit seinem Zwang zur Selbstversorgung, seiner geringen industriellen und tertiären Dynamik und seinen sprunghaft ansteigenden Geburtenraten eine temporäre Rückkehr zum «agrarischen» Wachstumstyp. Die nach 1960 einsetzende Motorisierungswelle schafft die Voraussetzungen für eine grossräumige Eroberung des Landes durch die Stadt. Sie äussert sich in einem starken Rückgang der Kirchgemeinden im mittleren Bereich zugunsten der suburbanen Wachstumsgemeinden und der agrarischen Entleerungsgemeinden.

Versuchen wir schliesslich das Wachstumsprofil der Kirchgemeinden zu typisieren. Die Untersuchungsperiode lässt sich in zwei Abschnitte gliedern. Von 1764–1846 sind die Muster der Kirchgemeinden nahezu identisch. Das Auszählen einer Stichprobe von 1700 von insgesamt 17 020 Korrelationskoeffizienten ergab, dass die Kurven in 90% der Fälle weitgehend übereinstimmen.

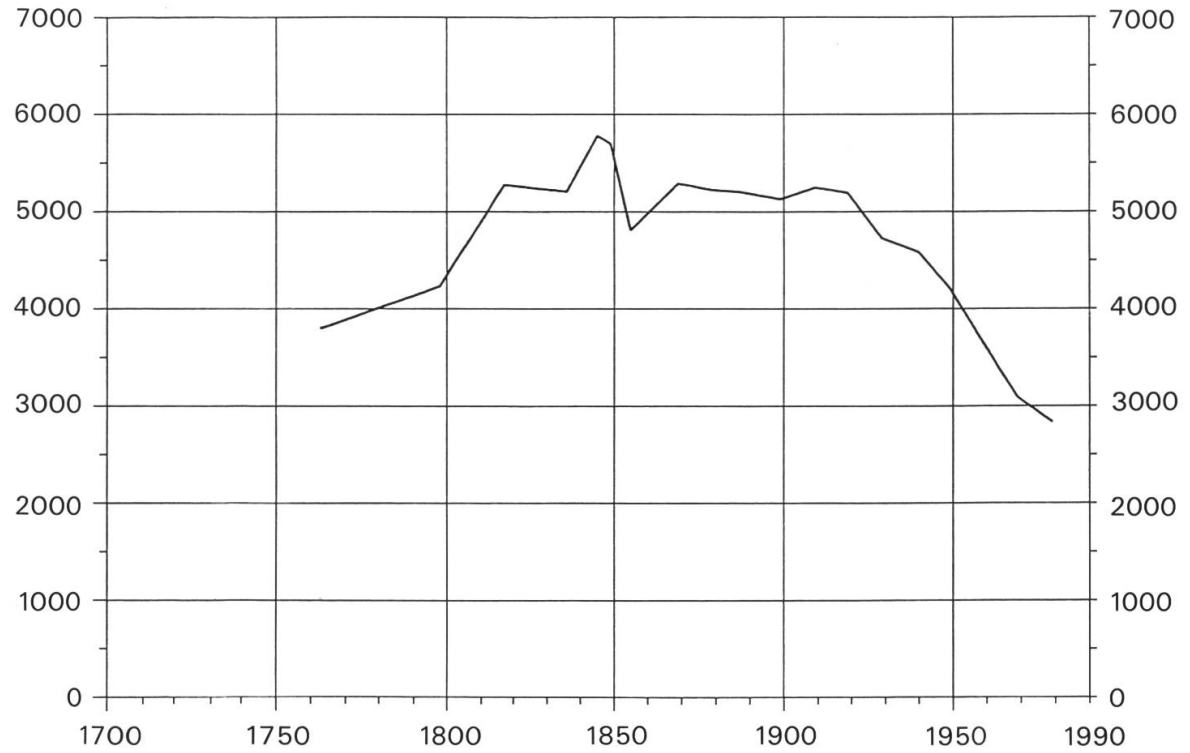
Dieses eindeutige Ergebnis wird es erlauben, die in den Zählungen von 1799 und 1837 nicht erhobenen Werte der Einwohnergemeinden mit einem hohen Grad an Treffsicherheit zu schätzen.

Im zweiten Abschnitt 1846–1980, der im folgenden thematisiert wird, sind dagegen 42% der ausgezählten Koeffizienten negativ, 58% positiv, was für eine breite Streuung von Wachstumsmustern spricht.

Typ 1: Stetiger Bevölkerungsverlust:

Die klassischen Entvölkerungsgemeinden erreichten ihr historisches Bevölkerungsmaximum bei den Zählungen von 1846 oder 1850. Guggisberg (Fig.4), Trub, Sornetan und das laufentalische Roggenburg haben heute weniger Menschen als 1764, im simmentalischen Oberwil sind es weniger als um 1800, desgleichen in Eriswil, Oberbalm, Dürrenroth, Boltigen, Rüschegg, Rüeggisberg, Albligen, Ursenbach und La Ferrière[74], die alle weitgehend agrarisch geblieben sind. In Guggisberg dürfte um 1846 auf der Basis einer Kartoffel-Ziegen-Zwergwirtschaft eine absolute Grenze der agrarischen Tragfähigkeit erreicht worden sein. Im Amt Schwarzenburg wurden um 1847 durchschnitt-

72 RITZMANN, Überseeauswanderung, S. 45ff.
73 MOSER, 1951, S. 36f.
74 Laufende Auswertung im Rahmen des Projekts Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1980.



Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

Figur 4: Bevölkerungsentwicklung in der alten Kirchgemeinde Guggisberg (mit Rüschegg)

lich weniger als 1800 Kalorien pro Kopf produziert[75]. Kein Wunder, dass in der Krise von 1851–55 viele Menschen an Unterernährung starben[76].

Agrarisch günstiger situierte Gemeinden wie Eggiwil, Rüderswil, Krauchthal, Heimiswil, Wynigen und Seeberg erreichten ihren demographischen Scheitelpunkt in der Strukturkrise der Landwirtschaft zwischen 1870 und 1890 und haben seither ebenfalls kontinuierlich Einwohner verloren.

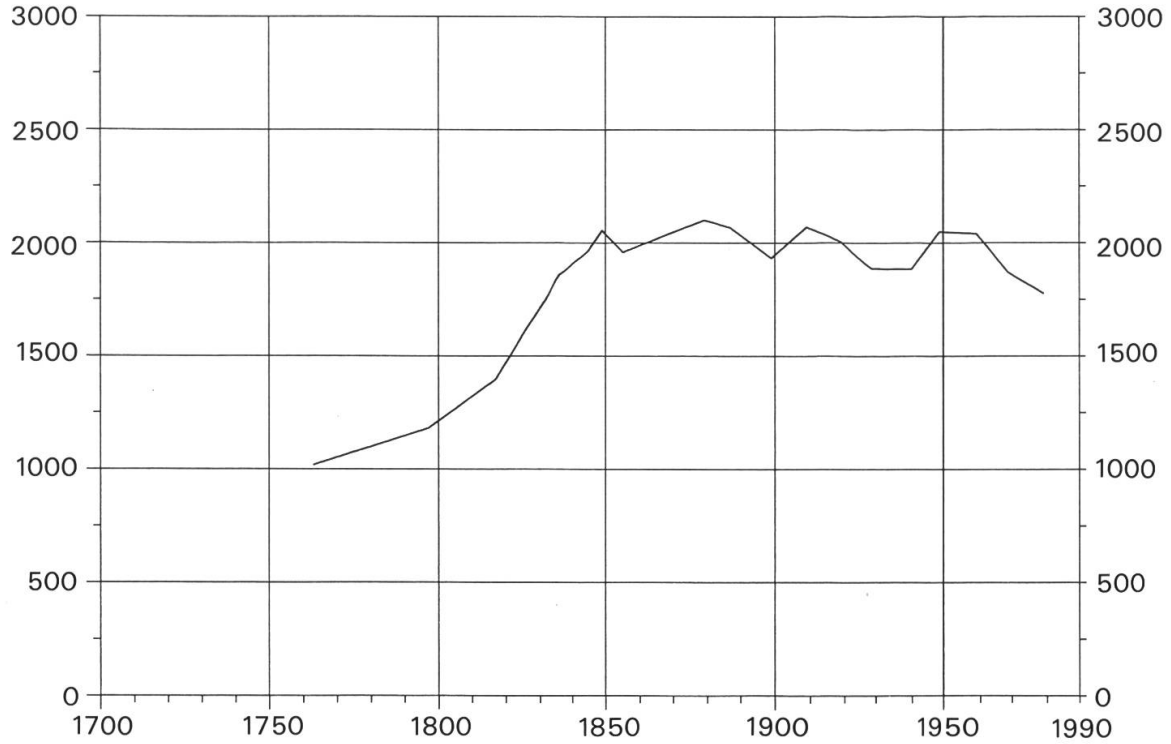
Typ 2: Stagnation

Kirchgemeinden wie Mühleberg, Brienz, Rapperswil, Signau, Sumiswald und Walkringen (Fig. 5), konnten ihren Bevölkerungsstand seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger halten. Die Geburtenüberschüsse sind zwar abgewandert, aber die in der Landwirtschaft verlorenen Arbeitsplätze konnten durch solche in den anderen Sektoren ersetzt werden.

Typ 3: Stetiges Wachstum

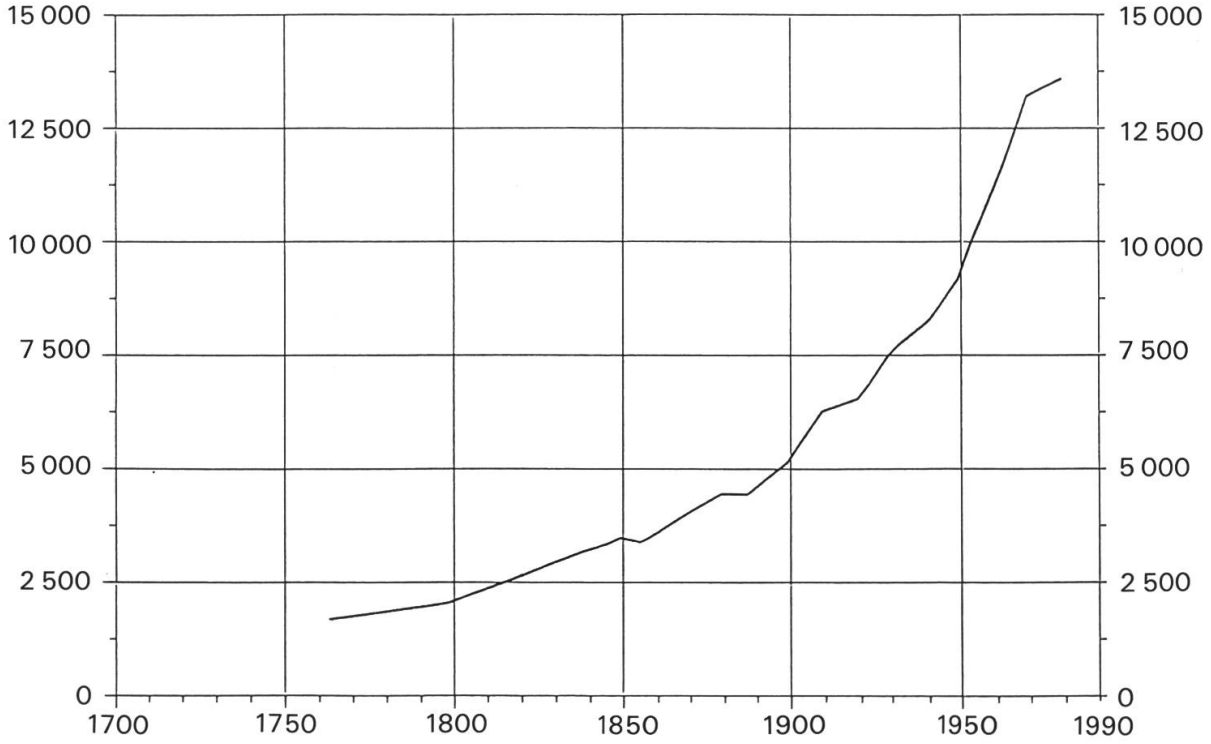
In kleinstädtischen Zentren wie Burgdorf, Laupen, Langenthal (Fig. 6) und Thun sowie in Steffisburg gewährleistete die frühe Einschichtung eines breiten Spektrums von Industrien und deren allmähliche Ergänzung durch Arbeitsplätze im tertiären Sektor die Voraussetzungen für ein stetiges Wachstum. Thun hat seine Einwohnerzahl seit 1764 versechzehnfacht, Burgdorf verdreizehnfacht.

75 Pfister, Le cas du Canton de Berne.
76 Laufende Auswertung im Rahmen des Projekts Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1980.



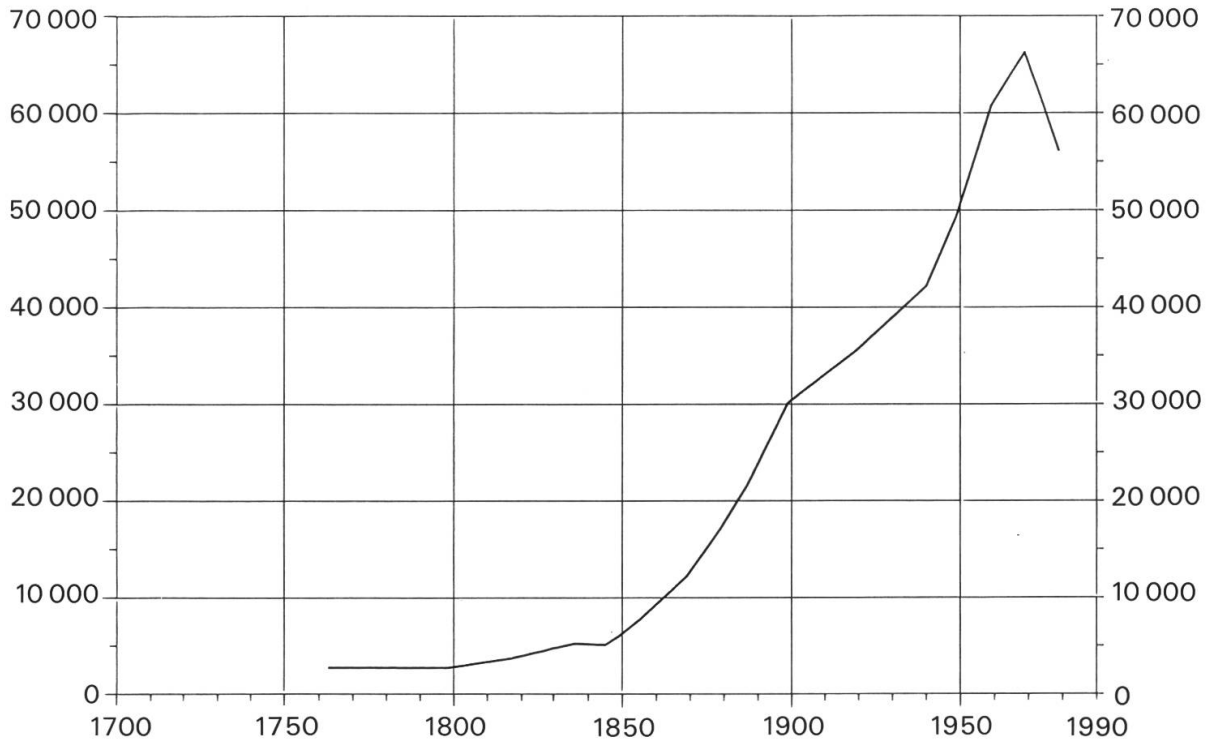
Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

Figur 5: Bevölkerungsentwicklung in der Kirchgemeinde Walkringen



Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

Figur 6: Bevölkerungsentwicklung in der Kirchgemeinde Langenthal (Langenthal, Untersteckholz)



Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

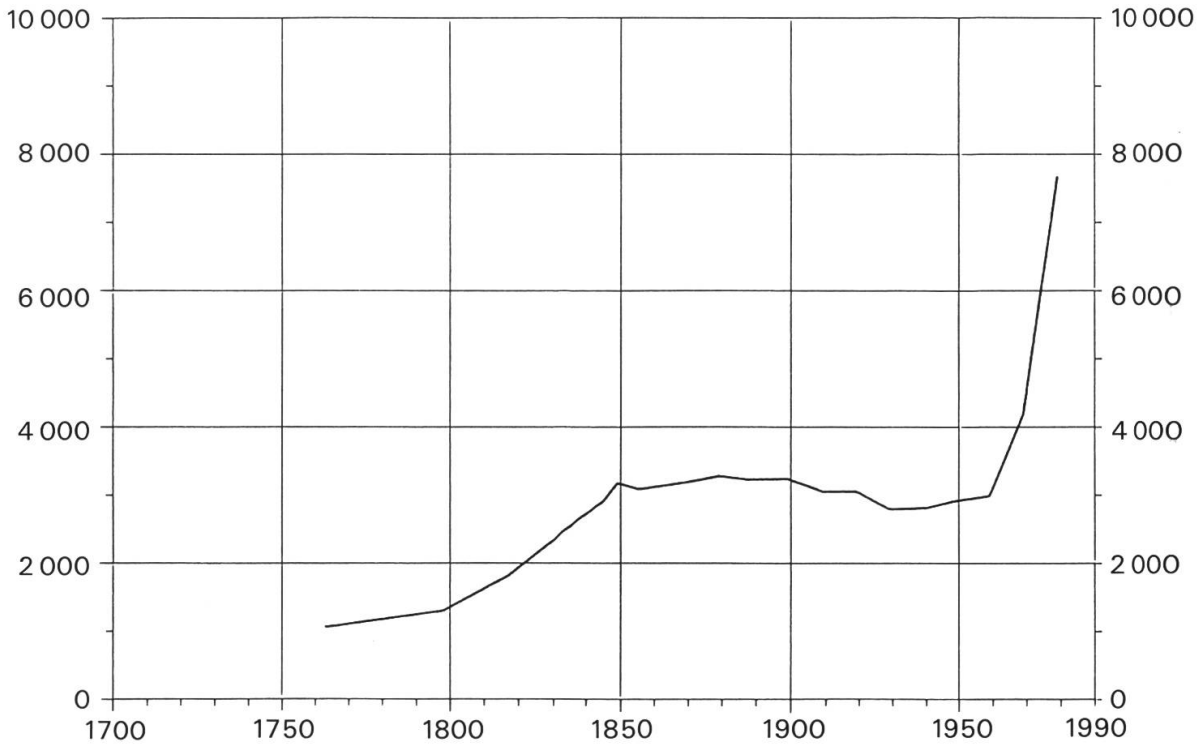
Figur 7: Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Biel (Grenzen von 1920)

Typ 4: Wachstum, gefolgt von Rückschlag

Der Wachstumstrend ist in diesen Kirchgemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg gebrochen worden, sei es durch die Abwanderung der Bevölkerung in die Vororte (Bern), sei es durch den Abbau von Arbeitsplätzen in den Leitindustrien. Im letzten Jahrzehnt mussten Uhrengemeinden wie Bévilard, Lengnau, Moutier, Pieterlen, Sombeval und Tavannes teilweise empfindliche Bevölkerungsverluste hinnehmen. Zum selben Typ gehören Laufen, Hasle, Roggwil, Utzenstorf und Wynau, die ebenfalls einen hohen Prozentsatz an industrieller Bevölkerung aufweisen. In Biel (Fig. 7), dessen Einwohnerzahl sich seit 1764 vervierundzwanzigfachte, dürften sich der Suburbanisierungseffekt und die Uhrenkrise in ihrer entvölkernden Wirkung überlagert haben.

Typ 5: Take-off

Gemeinsamer Nenner ist der Übergang von einer annähernden Stagnation zu stetigem Wachstum. Der Prozess ist teilweise durch eigenständige Impulse ausgelöst worden, wie in Lyss, dessen Einwohnerzahl sich seit 1764 verfünfzehnfachte, oder – zumindest zu Beginn – in Münsingen. Meist aber ist der plötzliche Aufwärtsknick in der Bevölkerungskurve ein Indiz dafür, dass eine Gemeinde ländlichen Charakters innert weniger Jahre in den Sog der Urbanisierung geraten ist, wie dies das Beispiel der Kirchgemeinde Wohlen (Fig. 8) zeigt. Zu diesem Typ gehören die Gemeinden in den Agglomerationen von Bern, Biel, Thun und Langenthal (Thunstetten). Was das Bevölkerungswachstum seit der ersten bernischen Volkszählung betrifft, ist Muri-Gümligen kantonaler Spitzenreiter. Wohnten 1764 noch 446 Menschen in der späteren bernischen Steueroase, wa-



Quelle: Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern (in Vorbereitung)

Figur 8: Bevölkerungsentwicklung in der Kirchgemeinde Wohlen

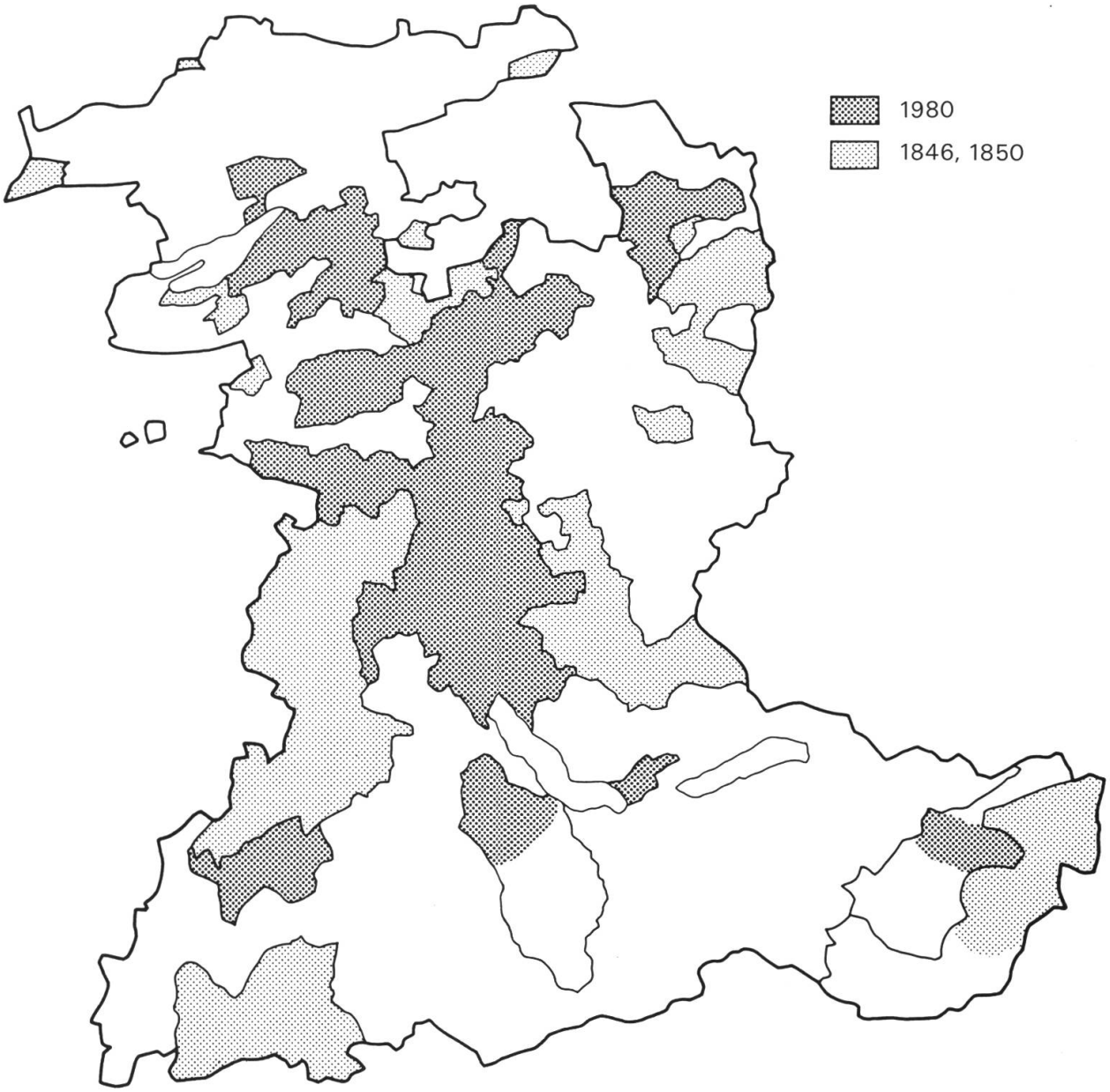
ren es 1980 nicht weniger als 12 285, was einer Versiebenundzwanzigfachung entspricht.

Lokalisieren wir die Kirchgemeinden der Typen 1 und 5 auf einer Karte (Fig. 9), so lässt sich folgendes feststellen: Die Bevölkerung hat sich entlang einer vom Raum Bätterkinden in den Raum Spiez verlaufende Nord–Süd-Achse konzentriert, deren Rückgrat die Bahnstrecke Bern–Solothurn sowie die Bahnlinie im Aaretal und die Autobahn N6 bilden. Die Agglomerationen Biel (ohne die Kernstadt) und Herzogenbuchsee–Langenthal sowie das Regionalzentrum Zweisimmen heben sich als eigenständige Wachstumsinseln ab. Die Zonen maximaler Entvölkerung konzentrieren sich auf das westlich und östlich flankierende Voralpengebiet, auf die im Verkehrsschatten gelegenen Gebiete des Limpachtales und des Emmentales sowie auf vereinzelte Kirchgemeinden im Alpenraum.

Zusammenfassend können wir folgendes festhalten:

Die Krisenperiode in der Mitte des 19. Jahrhunderts leitet den Übergang von einem älteren, agrarisch bestimmten, zum heutigen am Verkehrnetz orientierten Bevölkerungsverhalten ein.

Beim agrarischen Muster ist die Grössenordnung des Bevölkerungsgewinns von der landwirtschaftlichen Tragfähigkeit abhängig. Im Zuge der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Agrarrevolution schwenken alle Kirchgemeinden – vom Ausnahmefall Saanen abgesehen – früher oder später auf einen Wachstumspfad ein. Die Kurven verlaufen bis 1846 bemerkenswert ähnlich, wobei die Bevölkerung sozusagen nirgends zurückgeht. Wo der agrarische Impetus nachlässt, vor allem in marginalen Räumen, strömt ein grösserer Teil des Geburtenüberschusses ab. Die Ungunsträume im Voralpen- und Alpengebiet fallen gegenüber den entwicklungsfähigeren Regio-



Figur 9: Zeitpunkt, in welchem das Bevölkerungsmaximum erreicht wurde

nen schon vor 1850 zurück. Im Extremfall führt dies wie im Amt Schwarzenburg zu einem klimagesteuerten Pendeln um den absoluten Ernährungsplafond.

Die crise larvée der frühen 1850er Jahre leitet das Umschwenken auf den neuen Wachstumspfad ein; das Wohlstandsgefälle zwischen den überbevölkerten Agrarregionen und den Industriegebieten einerseits und den jungfräulichen Weiten der Neuen Welt andererseits tritt deutlicher ins Bewusstsein. Über die Trampelpfade eines sich bildenden globalen Verkehrs- und Kommunikationsnetzes kann erstmals eine Massenmigration in Gang kommen, welche die ländliche Welt von Menschen entlastet und damit Impulse für die Mechanisierung der Landwirtschaft vermittelt.

Unser Bild der Bevölkerungsentwicklung hat sich bisher auf das zweite, verkehrsorientierte Muster beschränkt, setzen doch die eidgenössischen Volkszählungen gerade 1850 in der Umbruchsphase ein. Durch den Einbezug früherer Erhebungen, wie sie für

Bern in besonderer Reichhaltigkeit vorliegen, können wir Einblick in die Endphase des älteren, agrarischen Wachstumsmusters gewinnen, dessen Ursprünge sich im Dunkel der Geschichte verlieren.

Handschriftliche Quellen

Burgerbibliothek Bern

Gruner Johann Rudolf, Chronikon, Mss hh VIII 40

Staatsarchiv Bern

B II	Ämterbuch Fraubrunnen. Pfarrberichte aus dem Amt Fraubrunnen 1803/04
B II 155	Pfarrberichte über das Schulwesen in Bern-Capitel
B IV 14	Manual der Landesökonomiekommission vom 6. Nov. 1816 bis 31. Okt. 1818
B XIII 598–606	Cahiers der Volkszählung von 1764
B XIII 629–631	Bevölkerungstabellen vom Jahrgang 1818 (Detailergebnisse nach Gemeinden)
BB III 204–208	Pfarrberichte 1764
Helv OL 145[2]	Korrespondenzen zur Volkszählung 1798 im Kanton Oberland
Helvet Regionenbuch B 97	
RM 37–RM 39, RM 270	Ratsmanuale

Fachliteratur (gedruckte Quellen sind mit Q gekennzeichnet)

BÄHR, Jürgen, 1983: Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht, Stuttgart.

BANDELIER, André, 1980: Porrentruy sous-préfecture du Haut-Rhin. Un arrondissement communal sous le consulat et l'empire 1800–1814, Neuchâtel.

Bericht an den Grossen Rath der Stadt Bern und Republik Bern über die Staatsverwaltung in den letzten siebzehn Jahren von 1814–1830, Bern, 1831. (Q)

Bevölkerungsbewegung im Kanton Bern 1950–1970. Beiträge zur Statistik des Kantons Bern. Bevölkerungsstatistik (Reihe A), Heft 6, Bern, 1973.

BURTON, W.G., 1966: The potato: A survey of its history and of factors influending its yield, nutritive value and storage. Wageningen, 2. Aufl.

DAUCOURT, Arthur, 1899–1915: Dictionnaire historique des paroisses de l'ancien évêche de Bâle, 9 Bde., Porrentruy.

DURHEIM, (Karl Jakob), 1838: Die Ortschaften des eidgenössischen Freistaates Bern, Bern. (Q)

Entwurf der vornehmsten Gegenstände der Untersuchungen, die zur Aufnahme des Feldbaus, des Nahrungsstandes und der Handlungen abzielen sollen. Abhandlungen und Beobachtungen, herausgegeben von der Ökonomischen Gesellschaft Bern, 1/1762, S. 3–54. (Q)

GEISER, Karl, 1894: Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern von der Reformation bis auf die neuere Zeit, Bern.

GRIGG, David, 1980: Population growth and agrarian change. An historical perspective, Cambridge.

GROSJEAN, Georges, 1973: Kanton Bern, historische Planungsgrundlagen, hrsg. vom Kantonalen Planungsamt, Bearb. vom Geograph. Institut der Universität, Abt. für angewandte Geographie, Bern.

GSCHWIND, Franz, 1977: Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert. Diss. phil., Liestal.

GUILLAUME, Dr.: Recherches sur le mouvement de la population dans le canton de Neuchâtel de 1760 à 1875. Zeitschrift für Schweiz. Statistik 12/1876, S. 205–238; 13/1877, S. 31–47, 150–172.

HAUSER, Jürg, 1982: Bevölkerungslehre, Bern.

HILDEBRAND, Bruno, 1860: Beiträge zur Statistik des Kantons Bern. Die Bevölkerung, Bd. 1, Bern, Zürich.

HUMBEL, Werner, 1981: Der Kirchenkonflikt oder «Kulturkampf» im Berner Jura 1873 bis 1878 – unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche seit der Vereinigungsurkunde von 1815, Bern.

IM HOF, Ulrich, 1967: Isaak Iselin und die Spätaufklärung, Bern.
IM HOF, Ulrich, 1983: Das Entstehen einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz, Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft, Frauenfeld.
IMHOF, Arthur E., 1976: Aspekte der Bevölkerungsentwicklung in den nordischen Ländern 1720–1750, 2 Bde, Bern.
KELLERHALS, Andreas, 1984: Weisst Du wieviel Sternlein stehen...? Die protostatistischen Erhebungen im Kanton Bern zwischen 1528 und 1831. Lizentiatsarbeit Universität Bern.
LAUBSCHER, Otto, 1944: Die Entwicklung der Bevölkerung im Berner Jura insbesondere seit 1850. Diss. phil., Weinfelden.
LAUTERBURG, A., 1893: Die Feuerstätten-Zählungen Berns zwischen 1499–1880. Mitt. des bernischen statist. Bureaus, Jg. 1892, Lieferung 2, Bern.
LOHNER, Carl, F., 1864: Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern nebst den vormaligen Klöstern, 2 Bde, Thun.
MESMER, Beatrix, 1985: Burgdorf und Thun: Bernische Kleinstädte im 19. Jahrhundert. Burgdorfer Jahrbuch, S. 112–132.
MEYER, Karl, 1978: Die Volkszählungen der Helvetik. Eine quantitative Auswertung der sog. Stapferschen Pfarrherren-Enquête und ein teilweiser Vergleich mit der sog. helvetischen Volkszählung. Lizentiatsarbeit Universität Basel.
MICHEL, Hans, 1973: Historisches zur Regionalbildung im bernischen Mittelland, in: Jahresbericht der Geograph. Gesellschaft von Bern, 50/1970–2, Bern, S. 105–134.
Mitteilungen des statistischen Bureaus des Kantons Bern: 1901, Lieferung 2; 1908, Lieferung 1; 1917, Lieferung 1.
MOSER, Anton, 1953: Die Gemeinden in der bernischen Volkswirtschaft, in: Chronik der Gemeinden des Kantons Bern, Bd. 2, Luzern, S. 3–52.
MÜHLEMANN, C.: Einfluss der wichtigsten Nahrungsmittelpreise auf die Bevölkerung in Bern während dem hundertjährigen Zeitraum 1782–1881. Zeitschrift für Schweiz. Statistik 13/1882, S. 59–70.
NABHOLZ, Hans, KLÄUI, Paul, 1947: Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone – von den Anfängen bis zur Gegenwart, Aarau.
PFISTER, Christian, 1975: Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland, 1755–1797. Bern.
PFISTER, Christian, 1984: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, Bd. 2, Bern.
PFISTER, Christian, 1985: Le cas du canton de Berne. In: Head, A.L., Hubler, L., Pfister, Ch., évolution agraire et croissance économique. Quelques exemples suisses. Unterlagen zum 16. Internationalen Kongress der Geschichtswissenschaften, Stuttgart, Commission Internationale de Démographie.
RAIS, André, 1970: Il y a 200 ans, premier recensement dans le Jura. Le pays, Heft 19. Dezember, S. 13f.
RITZMANN, Heiner, 1985: Schweizerische Überseeauswanderung 1816–1913. Ein quantitativer Ansatz. Lizentiatsarbeit Universität Zürich.
SALZMANN, Martin, 1978: Die Wirtschaftskrise im Kanton Zürich 1845 bis 1848. Ihre Stellung und Wertung im Rahmen der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Bern.
(SCHNEIDER, Johann Rudolf,) 1848: Vortrag der Direktion des Innern an den Regierungsrath zu Handen des Grossen Rathes über die Angelegenheit der Auswanderung, Bern. (Q)
SIMON, Christian, 1984: Hintergründe bevölkerungsstatistischer Erhebungen in Schweizer Städteorten des 18. Jahrhunderts. Zur Geschichte des demographischen Interesses, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 34, S. 186–205. (Q)
SOMMER, W., 1944: Die Volkszählung der Stadt Bern im Jahre 1764. Geschichtliches und Urmaterial, in: Zeitschrift für Schweizerische Statistik, Bd. 80, S. 551–572.
Statistik der Schweiz, Bevölkerung, Volkszählung vom 10. Dezember 1860, Bern, 1862.
STEINER-STOSS, Hans, 1910: Die eidgenössischen Volkszählungen. Erhebungsmethoden, Zählpapiere und Inhalt, in: Handwörterbuch der Schweiz. Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, hrsg. von N. Reichesberg, Bern, S. 1446–1463.
SRAHM, Hans (Hrsg.), 1951, 1953: Chronik der Gemeinden des Kantons Bern, 2 Bde, Bern.
SURATTEAU, Jean-René, 1964: Le département du Mont-Terrible sous le régime du Directoire 1795–1800. Etude des contacts humains, économiques et sociaux dans un pays annexé et frontalier, Bd. 71, Paris.
SURATTEAU, Jean-René, 1970: Contribution à l'étude des mouvements de population dans le canton et la ville de Berne à la fin du XVIIIe siècle. Actes du quatre-vingt-douzième congrès national des sociétés savantes, Paris.
THUT, Werner, 1985: Zur Entwicklung der demographischen Tragfähigkeit eines traditionellen Agrarraumes: Das Niedersimmental zwischen 1760 und 1850, Lizentiatsarbeit Universität Bern.